

Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 244

Freitag 479

Samstag, den 18. Oktober 1930

Freitag 479

65. Jahrgang

Sonntagsgedanken

In Lärm und Stille

Es ist schon gut, wenn sich einer einmal in der Einsamkeit auf sich selber besinnt, aber er darf kein Stadeltor zwischen sich tun und die Welt. Denn in die Welt und unter die Menschen ist er hineingehaust und da hinein gehört er auch. Ludwig.

Wir Menschen brauchen beides, Geselligkeit und Einsamkeit, um innerlich gesund zu bleiben. Eins allein wird uns immer krank machen. Rügeigen.

Du hast Langerweile? Mußt nach Unterhaltung jagen? Hast du denn an dir gar keine Gesellschaft? Kannst du dich gar nicht in zwei Spalten und hat, wenn du es kannst, der eine dem andern gar nichts zu sagen? Blicher.

Einsamkeit

Es ist nicht leicht, in die Einsamkeit zu gehen. Oft gehört sogar viel Mut und Selbstüberwindung dazu. Es ist bequemer, sich im Strom des Tags zu tummeln und im Betrieb von Arbeit und Vergnügen unterzugehen. Denn das zerstreut und lenkt ab, es verhüllt den Blick für die eigene innere Leere, es läßt Leid und Sorgen vergessen, es überhört warnende Stimmen und lästige Mahnungen. Aber gerade deshalb tut uns Einsamkeit so dringend not. Sie bewahrt uns davon, daß wir zu bloßen Marionetten des Lebens werden, die ohne Halt und Rückgrat eben so dahinschlittern im Lauf und Ab des Tags. Denn erst in der Einsamkeit gestaltet sich die Persönlichkeit. Sie sammelt und ordnet, was verwirrend in uns durcheinandersfütet. Sie klärt und vertieft, was an mannigfaltigem Erleben über uns gekommen ist. Sie zwingt zur Selbstbesinnung, wo Leichtsinns und Oberflächlichkeit überwuchern wollen. Sie bringt zur Reife, was sich keimhaft in uns angelegt hat. Sie richtet, reinigt und tröstet mit ihrem klaren, tiefen Auge. Wenn sie um uns ist, dann fallen alle Masken, die wir uns vorbinden, solange wir unter Menschen sind. Sie macht uns wahrhaftig gegen uns selbst. In ihrer Stille erstirbt alles Unedle, Gemachte.

Aber noch mehr: Es ist nicht von ungefähr, daß die Großen im Reich der Religion aus der Einsamkeit kamen. Christus weilt in der Wüste, bevor er seine Botschaft verkündigte. Buddha stößt aus Palast und üppigem Festesglanz, um in der Stille seine Erleuchtung zu empfangen. Luther reiste in der kahlen Zelle des Augustinerklosters zum Reformator. Das hat seinen tiefen Grund: In der Stille ist Gott am nächsten. Da bricht abendliches Schauen auf und ein Wissen um das rätselhafteste Wunder der Welt. Da krönt Erwigkeit auf weiten Schwingen durch die offenen Pforten der Seele und füllt sie mit einer Wirklichkeit, die nicht von dieser Welt ist. K. H.

Politische Wochenrundschau

Die Präsidentenwahl im Reichstag ist getan. Sie hat viel Kopfzerbrechen, Arbeit und Aufregung verursacht. Schließlich wurde der seitherige Inhaber des Postens, L. D. (Soz.), in der Stichwahl wiedergewählt. Die Mehrheit hatte er nicht, sie ist in der Stichwahl auch nicht erforderlich. Auf L. D. fielen im zweiten Wahlgang 266 Stimmen, auf den Gegenkandidaten Dr. Scholz (Deutsche Volkspartei) 209 Stimmen; ausschlaggebend war die Abgabe von 77 ungültigen Zetteln, auf denen die Namen der Bewerber gestrichen waren, durch die Kommunisten und einige Deutschnationale. Darauf erfolgte die Wahl der drei Vizepräsidenten und zwar der Reihenfolge nach A. B. S. D. H. (Nat.

Soz.), Abg. Esser (Ztr.) und Abg. Graef-Thüringen (Deutschnational).

Der Reichstag hat nun wenigstens sein Präsidium. Die Wahl wickelte sich ziemlich ruhig ab. Aber sie war nur ein Vorspiel. Bis diese Zeile im Druck erscheinen, sind vielleicht schon die Würfel über die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning und auch über das Regierungsprogramm gefallen.

Dann kommen die Notverordnungen an die Reihe. Dann vielleicht Vertagung des Reichstags und — Artikel 48. Also lauter folgenschwere Entscheidungen. Gleichzeitig solche im preussischen Landtag. Auch hier handelt es sich um Sein oder Nichtsein des sozialdemokratischen Kabinetts Braun, um die fernere Mitarbeit des Zentrums in diesem Kabinett, um Auflösung des Landtags und Neuwahlen.

Selten drängten sich auf einen kleinen Zeitraum so schwere Ereignisse zusammen. Und bei alledem weiß man nicht, wie die einzelnen Parteien heute stehen: ob das Zentrum lieber nach links oder nach rechts sich anschließen wird, ob die Sozialdemokratie das Kabinett Brüning tragen oder nur ertragen oder ablehnen wird, ob die Nationalsozialisten Zugeständnisse machen oder rundweg ihr Programm um jeden Preis durchsetzen wollen. Nur die Deutschnationalen haben Anträge gestellt und die Erklärung abgegeben, daß sie, wenn das Zentrum sich in Preußen nicht von der Sozialdemokratie trennt, für den Mißtrauensantrag und für Aufhebung der Notverordnungen stimmen werden. Selbst bei der Wirtschaftspartei, die ihren Vertreter Dr. Bredt aus der Regierung zurückziehen wollte, ist die endgültige Haltung unklar. Großes Aufsehen hat die Erklärung des Reichsernährungsministers Schiele hervorgerufen, als er vor ein paar Tagen vom Vorsitz des Reichslandbunds zurücktrat.

Also alles ungewiß. Gewiß ist nur das stetige Anwachsen unserer wirtschaftlichen Not. Immer deutlicher macht sich das Verlangen nach Preisabbau geltend. Aber dessen unerbitlicher Schatten ist der Lohnabbau. Etwas, das man sehr ungern hört und das man auch deshalb sehr ungern nennt. Der Anfang damit soll mit den 140 000 Arbeitern der Berliner Metallindustrie gemacht werden. Die vom Reichsarbeitsminister bestellte Schlichtungskammer fällt letzten Freitag den Schiedspruch: es sollen ab November d. J. die Löhne der Metallarbeiter um 6 bzw. 8 Prozent gesenkt werden. Dies liegt im dringenden Interesse der immer unheimlicher werdenden Arbeitslosigkeit. Die Arbeiterchaft hat den Schiedspruch nicht angenommen und ist zur weitaus größten Zahl in den Ausstand getreten.

Inzwischen hat die Regierung durch Vermittlung einer New Yorker Bank einen „Leberbrückunas Kredit“ von 125 Mill. Dollar (525 Mill. Mark) abgeschlossen. Die beteiligten Banken verdienen 1,25 v. H., d. h. 6,57 Mill. Mark Provision pro Jahr. Der Kredit ist zur Deckung der notwendigen Ausgaben für das laufende Rechnungsjahr, also bis 31. März 1931 bestimmt. Die kommenden Jahre stehen auf einem anderen Blatt. Die Regierung glaubt, daß sie die finanziellen Schwierigkeiten für 1931—32 durch Senkung der Ausgaben um eine Milliarde Reichsmark überwinden könne.

— Möge dieser Glaube nicht aufhoben werden! — Zunächst also handelt es sich um einen Leberbrückunas Kredit von 900 Millionen gegen 6 Prozent Zinsen. Amerikanische, schwedische und holländische Banken sollen sich daran beteiligen. Sie werden es aber nur unter der Bedingung tun, daß die Tilgung gesetzlich gewährleistet ist. Und so sollen in dem Kreditrückzahlungsgesetz gleichzeitig Bestimmungen über eine Schuldtilgung von den angeschuldigten Körperschaften verabschiedet werden, die den Zweck haben, den neu aufgenommenen Kredit und sonstige schwebende Schulden in drei Jahresraten zu je 420 Millionen Reichsmark zu tilgen.

Dagegen hat die Regierung, wie Dr. Brüning erklärte, nicht im Sinn, jetzt schon bei unseren Prouna-Gläubigern ein

Moratorium bzw. eine Revision des Zahlungsplans zu beantragen. Es ist allerdings eine mißliche Sache, wenn man bei einem Schuldenplan, der auf 60 Jahre eingestellt ist, schon im ersten Jahr bekennen soll: „Wir haben uns geirrt. Wir können nicht.“ Aber wo nichts ist, da hat auch die Entente das Recht verloren.

Unsere deutschen Brüder im Ausland müssen sich, trotz sogenanntem „Minderheitenschutz“, tüchtig um ihre Haut wehren. Sie sind auf sich selber angewiesen. Der Völkerebund, der eigentlich verpflichtet wäre, sich ihrer anzunehmen, steht mit verchränkten Armen da und sieht zu, als ob er den Verzweifeltsten jagen wollte: „Was geht uns das an? Da siehst du zu!“ Das gilt vom Memelland, einem urdeutschen Gebiet, das der unvernünftige Uebermut tollgewordener „Sieger“ uns widerrechtlich entrissen, und in dem sich der Litauer nun festgesetzt hat. Zwar wurden in das Dreimännerkollegium des Direktoriums, d. h. der Memelregierung neuerdings zwei Deutsche ernannt. Eine schöne Geste an die entrechteten 120 000 Deutschen, um sie für die Neuwahlen vom letzten Sonntag günstiger zu stimmen. Hat aber nicht viel geholfen. Im alten, mutwilligerweise aufgelösten Landtag war das Verhältnis der Deutschen zu den Litauern wie 4:25, jetzt ist es 7:22. Trotzdem wird Kowno in seinem Bestreben, die Autonomie der Memelländer zu vernichten, ruhig fortzuführen. Schon sind zu diesem Zweck nicht weniger als 12 Gesetze geplant. So soll eine litauische Behörde zur „Verfolgung von politischen und staatsfeindlichen Verbrechen“, also eine Art von Staatsgerichtshof zum „Schutze der Republik“ eingesetzt werden. Ferner soll nicht mehr der memelländische Landtag und das von diesem gewählte Direktorium, sondern ein litauisches Zentralorgan die höchste gesetzgebende und vollziehende Gewalt im Memelgebiet ausüben. Memelländische Beamte sollen in Zukunft durch einfaches Dekret des litauischen Staatspräsidenten ihres Amtes entbunden werden. Kurz: lauter Neuerungen, die dem Memelstatut stracks widersprechen. Und wenn der neugewählte Landtag sie ablehnt? Nun ja, dann wird er wohl wieder aufgelöst werden.

Besser hat in Finnland das Volk seinen Willen durchgesetzt. Die vielgenannte Pappobewegung hat gesiegt. Sie war gegen den Kommunismus gerichtet. Derselbe ist jetzt restlos niedergeworfen worden. Der Finnische Reichstag hat keinen Kommunisten mehr.

In Südamerika gibt's wieder eine Revolution. Nach Bolivien, Peru, Ecuador und Argentinien folgt als Nummer 5 das riesengroße Brasilien. Der Präsidentschaftskandidat Vargas, der seinerzeit von verschiedenen Staaten gewählt worden war, aber schließlich dem jetzigen Präsidenten Prestes unterlag, hat sofort nach den Wahlen offen verkündet, er sei zwar nicht gewählt worden, er werde aber sich selbst zum Präsidenten machen. Dabei fand er im Kampf gegen seinen Nebenbuhler sofort einen willigen Bundesgenossen in dem ehemaligen Präsidenten Bernardino, der im Staat Minas Geraes die Seele der Revolution ist.

Das sind persönliche Gründe. Die Hauptfache liegt tiefer: nämlich in dem fatalen Tiefsturz des Kaffeepreises und der Erschütterung der Währung. Hieran ist allerdings in erster Linie die Weltwirtschaftskrise schuld. Man sucht aber den Sündenbock meist in seiner nächsten Umgebung, und der ist in diesem Fall die Regierung. Daß diese die Revolution sehr ernst nimmt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie 400 000 Mann Reserve aufgeboden hat. Wie weit der eine und der andere Gegner bis jetzt es gewonnen hat, läßt sich aus den unsicheren Nachrichten nicht entnehmen. Die Aufständischen zielen auf Sao Paulo und Rio de Janeiro, den beiden Mittelpunkten des Reichs und des Kaffeehandels. Bisherig doch Brasilien 80 Prozent der Kaffee-Weltproduktion. Schmerzhaft für uns Deutsche ist die Meldung, daß auch unsere Kolonien (so Blumenau) von den Aufständischen befehligt zu sein scheinen.

So überall in der Welt Krieg und Kriegsgefahr. Sind es nicht zwischenvölkerliche Zusammenstöße, so sind es doch Bürgerkriege. Von einem Frieden auf Erden sind wir noch weit entfernt. W. H.

Erfinder — Vorwärtstrebende
5000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Heil- und Bandmittel ausgewähltes u. empfindliches als auch heilendes und schmerzstillendes Mittel bei allen Fiebern, eiten, fieberhaften Zuständen, Reizschmerzen, Gelenksrheumatismen, 1 Dose 1.25, 4 Dosen 4.50. Zu haben in den Apotheken, Hotelstation und Verbands-Kloster-Apothek, Kloster Indersdorf 100, Oberbayern.

Strickmaschinen vielseitige Leistungen — bei Wunsch Unentgelt
Ernst Krautter, Winnenden.

Des Weibes Waffen.

Original-Roman von Elsbeth Borchardt.

7. Fortsetzung Nachdruck verboten.
Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander, es war, als wenn jeder etwas in sich durcharbeiten hätte. Endlich fragte Dieter:

„Warum hast du eigentlich die freundliche Einladung so schroff abgelehnt, Tutta?“

Sie fuhr aus ihren Gedanken hoch.

„Zur Frühjahrszeit hat der Landwirt keine Zeit, Feste zu feiern“, entgegnete sie herbe.

„Es ist eine Ausnahme, Tutta, und für einige Stunden wirst du dich einmal freimachen können.“

„Rein — das kann ich nicht“, sagte sie kurz.

Er biß sich auf die Lippen.

„Du hast noch einen anderen Grund“, meinte er zögernd und etwas befangen.

„Vielleicht“, gab sie lakonisch zur Antwort.

„Welchen?“

„Ich — mag die Baronin Berkheim nicht.“

„Ah!“ machte er und atmete unwillkürlich auf. „Was hat dir die Baronin getan? War sie nicht liebenswürdig?“

„Eben — das ist es ja. — Ich traue ihr darin nicht, ob sie es auch so meint.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß du so bestimmte Abneigungen und gar Mißtrauen hegen könntest. Tutta, aber ich meine, das wäre noch kein Grund, die Einladung auszusagen.“

„Sie ist es auch nicht allein — ich nannte dir den anderen Grund bereits“, entgegnete sie.

„Und — du willst also nicht zum Fest kommen?“

„Rein!“

„Auch nicht — wenn ich dich darum bitte?“

Sie erschauerte unter dem weichen Tonfall seiner Stimme und wie ein Seufzer kam es aus ihrer Brust.

„Du — wirst dich auch ohne mich amüsieren, Dieter“, entfuhr es ihr.

„Tutta!“

„Paß nur!“ wehrte sie, „und quäle mich nicht länger.“

Er zog die Brauen zusammen.

„Du bist eigensinnig“, brach es jetzt ärgerlich aus ihm heraus.

„Nenne es, wie du willst“, antwortete sie gleichmütig und ohne Bekränktheit zu verraten, „jedenfalls bleibe ich bei dem, was ich gesagt habe.“

Er biß sich auf die Lippen, und es kochte in ihm. Nicht den geringsten Einfluß hatte er auf sie, nicht einmal seine Bitte konnte sie bewegen. Das rief eine Art Trost in ihm wach. Nun wollte er gerade nach Grohshagen; er konnte sich doch von ihren Launen nicht bestimmen lassen.

In beklommenem Schweigen legten sie das letzte kleine Stück über den Wirtschaftshof zurück. Da schlug die Uhr zwölf.

Im Wohnzimmer erwartete sie bereits der Onkel. Sein forschender Blick ging prüfend über sie hin. Tutta widmete sich sofort ihren hausfraulichen Pflichten mit gewohnter Umsicht und Anmut, und auch Wolf Dieter gab sich wie sonst. So suchten beide der Verstimmung zwischen sich Herr zu werden, vor allem, sie vor dem Onkel zu verbergen. Doch dieser war ein zu feiner Beobachter; er merkte, daß hier etwas nicht stimmte.

Was mochten sie nur haben?

Da erzählte Wolf Dieter von der Begegnung mit den Grohshagenern und von deren Einladung.

„Tutta hat abgelehnt, Onkel“, sagte er hinzu. „Sprich du doch einmal ein Wachtwort.“

Das sollte scherzhaft klingen, hatte aber einen gereizten Beiklang. Der alte Freiherr wurde aufmerksam. War das der Grund der Verstimmung? Er sah seine Nichte forschend an:

„Du willst der Einladung nicht folgen, Tutta?“ fragte er nur.

Sie hob den Blick zu ihm auf:

„Rein, Onkelchen“, erwiderte sie ganz ruhig, ohne eine Spur von Erregung.

„Wenn Tutta in diesem Ton Rein sagt, dann ist nichts zu machen, Dieter“, erklärte er, „also, gib dich zufrieden.“

In Wolf Dieter schäumte das Blut heiß auf. Das war ja empörend, das hieß ja den Trost systematisch großziehen, wenn Tutta schon mit einem bloßen Rein ohne näheren Kommentar ihren Willen durchsetzte. Da hatte der Onkel sie unverantwortlich verwöhnt, und er hatte doch gehofft, daß der ihm helfen würde, ihren Widerstand zu brechen. Am liebsten wäre er aufgesprungen und fortgeritten, aber er beherrschte sich, wenn er seinen Unmut auch nicht ganz verbergen konnte. Es reizte ihn, in dieser Stimmung etwas zu tun oder zu sagen, was Tutta aufstacheln und aus ihrer fühligen Gleichgültigkeit loden sollte. So begann er, dem Onkel Näheres von der Begegnung mit Berkheims zu erzählen und ließ vor allem die außerordentliche Schönheit der jungen Nichte nicht unerwähnt. (Fortsetzung folgt.)

Harmonium-Gelegenheitskauf vorzügl. Fabrikat, neuwertig, beleuchteter monatlicher Teilzahlung. Näheres durch
E. Roggenbauch, Stuttgart-Oberürkheim 37.

Johannes Kepler

Zu seinem 300. Todestag

Die Schwäbische Stadt Weilderstadt feiert am 19. Oktober ds. Js. das Gedächtnis ihres größten Sohnes, des berühmten Astronomen Kepler.

Johannes Kepler ist am 27. Dezember 1571 in Weilderstadt geboren. Er stammte aus dem alten Geschlecht derer „von Kappel“. Ein Vorfahr war 1433 von Kaiser Sigismund auf der Überbrücke zu Rom zum Ritter geschlagen worden. Doch war die Familie verarmt und die Eltern Keplers führten ein unruhiges Leben. Als der kleine Johannes drei Jahre alt war, zog der Vater nach den Niederlanden und tat dort Kriegsdienste unter Herzog Alba. Einige Monate später zog die Mutter ihm nach, um ihn zurückzuholen. Der Sohn blieb unter der Pflege der Großeltern zurück. Er erkrankte an den Blattern so schwer, daß er nahe daran war, das Augenlicht zu verlieren. Zeitweilen behielt er eine „Blindheit“ d. h. Schwächung der Augen, die ihm das astronomische Beobachten erschwerte. Auch die weiteren Kindheitsjahre waren wenig ruhmreich. Die Eltern kamen zwar zurück, der Vater hatte aber Verluste infolge einer Bürgerkriegs- und mußte vorübergehend in einem Nachbarort eine Gastwirtschaft übernehmen. Er starb auf der Rückkehr von einer weiten Kriegsfahrt, als der Sohn ein Jüngling war.

Der junge Kepler besuchte nacheinander mehrere Schulen seiner Heimat und kam 1589 auf die Universität Tübingen, um evangelische Theologie zu studieren. Zunächst gehörte er nach damaligem Brauch für zwei Jahre der Artistenfakultät an. Hier geschah die entscheidende Wendung seines Lebens. Sein Lehrer Mästlin, selbst Theologe und Astronom, führte den jungen Kepler in die Sternkunde ein und machte ihn auch mit dem kopernikanischen System bekannt. Kepler hat im Stille darüber disputiert und auch eine Abhandlung darüber geschrieben.

Im Jahre 1591 trat Kepler aus der artistischen in die theologische Fakultät über und erhielt dabei das Zeugnis, „er sei demnach eines vortrefflichen, herrlichen Ingenii, daß seinetwegen etwas Besonderes zu hoffen“. Freilich sollte seine Zukunft nicht auf theologischem Gebiet liegen, wie seine Lehrer wohl meinten. Kepler war wohl eine religiöse Natur, aber die damaligen theologischen Forderungen gefielen ihm nicht. Im Jahre 1594, kurz vor Vollendung seines Studiums, bot sich ihm die Stelle eines Lehrers der Mathematik in Graz. Auf Zuraten seiner Freunde nahm Kepler an, freilich nicht ohne Bedenken wegen der gering geachteten Stellung eines „Mathematicus“. In Graz schrieb er sein erstes größeres Werk: Geheimnis des Weltbaus, das 1596 erschien und ihn mit einem Schlag berühmt machte. Kepler verlor sich darin, für die Abstände der Planeten von der Sonne eine geometrische Gesetzmäßigkeit nachzuweisen. Das Buch machte auch auf die Fachleute solchen Eindruck, daß Kepler mit Galilei in Briefwechsel trat und daß der angesehenste Astronom der damaligen Zeit, Tycho de Brahe, ihn einlud, zu ihm nach Prag zu kommen.

Rebenbei bemerkt, hatte das große, schon 1543 erschienene Werk des Kopernikus mit dem Nachweis, daß die Sphärische alte sogenannte Ptolemäische Anschauung falsch sei, daß also nicht die Erde im Mittelpunkt des Planeten- und Weltsystems stehe, sondern die Sonne (bzw. die Sonnen), keineswegs allgemeinen Beifall gefunden. Der Astronom Francis Bacon wollte von der neuen Lehre nichts wissen und auch Tycho de Brahe stellte ihr ein Vermittlungssystem entgegen. Erst Kepler hat die Richtigkeit des kopernikanischen Systems mathematisch-wissenschaftlich bewiesen.

In Graz heiratete Kepler, und zwar eine Adlige. Um seine Ehenüchtheit zu beweisen, mußte er die beschwerliche Reise in die Heimat antreten und Urkunden über seine Vorfahren beibringen. Auf diese Weise wissen auch wir heute Genaueres über Keplers Abstammung. Sein junges Glück in Graz dauerte aber nicht lange. Man verfolgte dort die Protestanten; er mußte die Stadt verlassen und froh sein, in Prag bei Tycho eine Zuflucht zu finden. Nach kurzem Zusammenarbeiten der beiden Männer starb Tycho unerwartet 1601, und für Kepler eröffnete sich eine glänzende Laufbahn. Rudolf II. ernannte ihn als Nachfolger Tychos zum kaiserlichen Mathematiker, und die reichen, durch Genauigkeit ausgezeichneten Beobachtungen Tychos wurden ihm zur Verfügung gestellt. Die folgenden Jahre in Prag waren wohl die glücklichsten und ruhmreichsten in Keplers Leben. Er untersuchte den Planeten Mars, dessen Bahn sich besonders schlecht durch die hergebrachten Kreise erklären ließ. Im Jahre 1609 erschien sein Werk: Ueber die Bewegungen des Sterns Mars. Es enthält die beiden ersten noch heute so genannten „Keplerschen Gesetze“. Das erste sagt aus: Die Planeten laufen in Ellipsen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Das andere bestimmt die Geschwindigkeit an jeder Stelle der Bahn. („Der Radiusvektor überstreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen.“)

Wie schon in Graz, so wurde Kepler auch in Prag vielfach zu astrologischen Vorherlagen aufgefordert. Bezeichnend für seine freimütige Art ist ein Schreiben, das er bei einem solchen Anlaß an Kaiser Rudolf richtete. Dieser hatte ihm befohlen, über den Ausgang eines Streits zwischen dem Papst und der Republik Venedig eine astrologische Voraussage zu machen. Kepler begann mit der Erklärung, er habe schon oft gesagt, daß der Himmel sich nicht mit besonderer Stimme in solche Fragen einmische. Da es ihm befohlen sei, so werde er aufzählen, was sich nach den astrologischen Regeln ergebe. Zum Schluß heißt es: „Gott schütze die gerechte Sache und vereinige die Kräfte der Christen gegen den gemeinsamen Feind.“ Hiermit war auf die Türkengefahr angespielt. Auch der Aufenthalt in Prag wurde durch Unruhen, diesmal politischer Art, gestört. Kaiser Rudolf wurde abgesetzt, und der neue Kaiser Matthias zahlte so unpünktlich, daß Kepler zwar die Stelle als Hofmathematiker beibehielt, aber daneben eine Stelle in Linz als Landratsmathematiker annahm. 1619 erschien seine „Harmonie der Welt“ mit dem 3. Keplerschen Gesetz, das eine Beziehung zwischen der Umlaufzeit des Planeten und seiner Entfernung von der Sonne gibt. (Die „Quadrate der Umlaufzeiten verhalten sich wie die Kuben der mittleren Entfernungen.“)

Im folgenden Jahr erhielt er die aufregende Nachricht, daß seine 70jährige Mutter der Hegerie beschuldigt sei. Um sie vor der Folter zu retten, unternahm Kepler die Reise in die württembergische Heimat, und es gelang ihm auch nach einjährigen Bemühungen, die alte Frau zu befreien. An ihm selbst aber haften seitdem der Mangel, daß seine Mutter eine Hegerin sei. In seinen letzten Jahren hatte er vollends keine ruhige Stätte mehr. Eine Zeitlang lebte er bei Wallenstein in Sagan. Da aber auch dieser ihm nicht zu seinen Ansprüchen an die kaiserliche Kasse verhalf, so machte Kepler sich 1630 nach Regensburg auf, um dem Reichstag seine Forderungen vorzulegen. Es war der bewusste Reichstag, der

Wallensteins Abbanlung durchsetzte. Kepler starb indes in Regensburg bald nach der Ankunft am 15. November 1630, wohl infolge der Strapazen der Reise.

Der bekannte Mathematiker und Dichter Abraham Gottschalk Kästner hat auf ihn die Verse gedichtet:

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Wie Kepler stieg, und starb in Hungersnot.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brot.

So schlimm war es allerdings nicht. Wir haben das Verzeichnis von Keplers Nachlaß, und danach war er in Regensburg wohl ausgerüstet, von Not konnte keine Rede sein. Aber es ist doch aufs höchste zu bewundern, wie er trotz der immer spärlich fließenden Befoldung und trotz aller sonstigen Not sich aufrecht halten und so Großes und Vieles leisten konnte. (Seine Werke füllen in der Ausgabe von Frisch, Frankfurt 1858—1871, acht starke Bände.) War er des Erwerbs halber gezwungen, astrologische Voraussagen zu schreiben, so tat er es heitern Sinnes und mit einem harmlosen Spott über sich und andre. Dabei war er zeitweilen schwächlich und anfällig, denn er war ein Seidenmonatskind, und auch die Blattern hatten ihn mitgenommen. Die erste Frau starb ihm in geistiger Umnachtung, und die meisten seiner Kinder gingen früh dahin. Bern werden wir ihm glauben, daß in solchem Leid oft die Träume über Himmel und Sterne sein einziger Trost waren. Hin und her geworfen durch Verfolgung und Krieg, durch Engherzigkeit und Aberglaube, blieb er doch immer sich selbst und seiner großen Aufgabe getreu. Als Gelehrter wie als Mensch war Kepler eine Zierde seines Vaterlandes, und wir Deutsche dürfen stolz sein, wenn jetzt in aller Welt des wahrhaft großen Mannes gedacht wird.

Zur Wasserversorgung Stuttgarts und des mittleren Württembergs.

Von Professor Dr. Georg Wagner, Stuttgart
Privatdozent für Geologie an der Universität Tübingen.

Schon längere Zeit tobt in den Zeitungen der Kampf der Techniker um unsere Wasserversorgung; ein Projekt löst das andere ab, und jeder, der es gefertigt hat, sucht es mit allen Mitteln durchzusetzen. Daß er für seine Gedanken kämpft, ist durchaus verständlich und zu billigen. Nur sollte das immer mit voller Unerschrockenheit geschehen, daß man weiß, was in eigener Sache geschieht und was wirklich unparteiisch ist. Und an Unparteiischen, die mit vollem Bewußtsein ihrer Verantwortung in den Kampf eingreifen, war bis jetzt noch kein Überfluß. Dringend notwendig ist es, daß sich auch die Vertreter der Naturwissenschaft regen, die sowohl die geologische wie die chemische und biologische Seite der Wasserversorgung übersehen können. Genau wie in einem Kriege die letzte Entscheidung beim Staatsmann und nicht beim Militär liegen soll, genau so darf man in diesen Fragen nicht nur den Techniker hören. Denn auch die Technik bedarf der Zügelung; denn der Mensch ist doch nicht nur eine Maschine.

Voraussetzungen möchte ich, daß ich mit zahlreichen Vertretern der Naturwissenschaft über diese Fragen gesprochen habe, und daß das Urteil derselben durchweg in der gleichen Richtung liegt, so daß hier nicht die Stellungnahme eines einzelnen wiedergegeben wird. Ferner, daß sämtliche in Frage kommenden Wasserversorgungsgebiete mir durch wiederholte Begehungen genau bekannt sind.

Die älteste Wasserversorgung Stuttgarts war die beste; denn die Stubensandsteinquellen lieferten ein vorzügliches, weiches Wasser. Im Untergrund der Stadt größere Mengen Trinkwasser zu erbohren, ist aussichtslos, da man entweder Gipswasser oder in größerer Tiefe im Verbreitungsgebiet des Sauerwassertals nur Sauerwasser bekommt. Das Wasser der Parkseen war ein Notbehelf; denn es handelt sich um ungerinnliches Oberflächenwasser, das aus einem Gebiet zufließt, das von Tausenden von Ausflüglern durchstreift wird. Nur Chlorierung kann es zu einem Wasser machen, das man ohne Schaden trinken kann. Das Grundwasser im Neckartal ist zwar durch Bakterien weniger verunreinigt, aber sehr hart und nur in beschränkter Menge verfügbar. Deshalb hat man versucht, aus dem keineswegs appetitlichen Neckarwasser ein brauchbares Trinkwasser herzustellen. Durch ein kompliziertes Verfahren wird es gefärbt, von Bakterien befreit (durch Chlor) und neuerdings sogar durch aktive Kohle geruch- und geschmacklos gemacht. Man muß uneingeschränkt diese vorzügliche Leistung der Technik anerkennen, die aus einer so schmutzigen Brühe ein solches Wasser herstellen kann. Daß eine solche Reinigung, solange sie einwandfrei erfolgt, die Bakterien ebenso beseitigt wie das natürliche Filter bei einem guten Grundwasser, sei ohne Einschränkung zugegeben. Wie aber, wenn eine Störung vorliegt, die nicht sofort erkannt wird? Auch damit müssen wir rechnen! Daß dieses Wasser „chemisch jedem Grundwasser gleichwertig“ ist, muß aber entschieden bestritten werden. Wohl tötet das Chlor die Bakterien, wir hoffen sogar, daß durch die Verwendung von aktiver Kohle die immer wiederkehrenden und nun auch offiziell als berechtigt anerkannten Klagen über schlechten Geruch und Geschmack aufhören werden. Aber die zahlreichen chemischen Verunreinigungen des Neckarwassers sind damit keineswegs beseitigt. Denn alles

Ziehung schon nächsten Freitag



113 000 000
2 000 000
1 000 000
4 zu 500 000
2 zu 300 000
1 zu 200 000
12 zu 100 000

Lospreis 3/4 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 1/7 1/8 1/9 1/10 1/11 1/12 1/13 1/14 1/15 1/16 1/17 1/18 1/19 1/20 1/21 1/22 1/23 1/24 1/25 1/26 1/27 1/28 1/29 1/30 1/31 1/32 1/33 1/34 1/35 1/36 1/37 1/38 1/39 1/40 1/41 1/42 1/43 1/44 1/45 1/46 1/47 1/48 1/49 1/50 1/51 1/52 1/53 1/54 1/55 1/56 1/57 1/58 1/59 1/60 1/61 1/62 1/63 1/64 1/65 1/66 1/67 1/68 1/69 1/70 1/71 1/72 1/73 1/74 1/75 1/76 1/77 1/78 1/79 1/80 1/81 1/82 1/83 1/84 1/85 1/86 1/87 1/88 1/89 1/90 1/91 1/92 1/93 1/94 1/95 1/96 1/97 1/98 1/99 1/100

Bestellen Sie sofort ein Stücklein bei
Glück, Cunnstall
Postfach 6153
Stuttgart 6153

Neu: Riesige Vermehrung aller Mitteilgewinne

Pöslche läuft glatt durch alle Filter hindurch. Wohl kann man ohne weiteres sogar Mistbrühe entfärben und ihren lieblichen Duft entfernen, nicht aber die darin vorhandenen Salze. Kame nur der Neckar aus einem menschenarmen Gebiet ohne Industrie, dann wäre gegen eine Verwendung seines Wassers weniger einzumenden. Nun wird er aber von den chemisch stark verunreinigten Abwässern zahlreicher Fabriken gespeist. Dazu kommen in immer mehr steigendem Maße die Abwässer der Stadt. Diesen kommt ja große Düngkraft zu; darauf legt aber in unserem Falle der Stuttgarter Bürger kein Wert! Denn so möchte er sich doch nicht von seinen lieben Landsleuten, den Bogen, Hirschhörnle und Zwiebeln füttern lassen. Früher war das nicht so schlimm. Besonders auch, weil die biologische Selbstreinigung der Gewässer kräftig einsetzte. Je mehr aber chemische Industrieabwässer den Flüssen zuströmen, desto mehr wird diese biologische Selbstreinigung gestört oder gar vernichtet. Und wir können die industrielle Entwicklung am Neckar oberhalb Stuttgart nicht aufhalten, und die Schwemmlanalisation wird auch dort im Laufe der nächsten Jahre eingeführt werden. Es ist also, wenn man die kommende Entwicklung nur einigermaßen übersehen will, ein Umding, das Wasser eines in steigendem Maße verunreinigten Flusses zur Herstellung von Trinkwasser verwenden zu wollen. Auch wenn das Wasser nicht gerade gesundheitsgefährlich ist, appetitlich ist es keineswegs. Und Wasser ist doch für manche Menschen auch ein Genussmittel, vom Stuttgarter Neckarbräu wird das niemand in Ernst behaupten wollen.

Dazu kommt aber noch ein Hauptgrund, der leider meist totgeschwiegen wird: die Temperatur des Wassers. Am meisten freut man sich auf einen kühlen Trunk Wasser im Sommer. Vergeblich läßt dann der Stuttgarter Bürger, der das Glück hat, mit Neckarbräu gespeist zu werden, seinen Hahnen laufen, hoffend, daß es kühler werde. Es ist eben ausgeschlossen, aus Neckarwasser von 20—25 Grad ein Trinkwasser von 10 Grad herzustellen. Der Reiche kann sich mit Mineralwasser und Eis helfen; dem arme Teufel aber steht nur diese warme Brühe zur Verfügung. Zudem hat ja gerade im Sommer der Neckar seinen tiefsten Stand; die chemische Verunreinigung erreicht also ihr Höchstmaß, ganz abgesehen davon, daß in dieser Zeit sein Wasser ganz besonders hart ist (über 500 mg gelöste Stoffe im Liter).

Daß die Techniker sich bemühen, mit allen Mitteln das bestmögliche Wasser aus dem Neckarwasser zu bereiten, dafür danken wir ihnen uneingeschränkt; denn es wird immer Notfälle geben, wo man auf diese Reserve zurückgreifen muß. Deshalb müssen diese Anlagen betriebsfähig sein. Nur sollen sie in normalen Zeiten nicht so viel Wasser als möglich liefern, sondern so wenig als irgend möglich. Sonst könnte man ja das nächste Wasserwerk unten bei Mühlhausen bauen, am Ende der Kläranlagen, so daß Stuttgart seinen eigenen Kreislauf hätte, unabhängig vom ganzen Lande. Oder würde sich gar die Technik als letztes Ziel setzen, gleich in jedem Haushalt eine Wasserfabrik einzubauen und so den Kreislauf noch mehr abzutürzen. (Franz Moor: „Willst du dein eigenes Wasser laufen!“)

Wenden wir unsere Blicke weiter — denn die Schwaben sind doch nicht allein gescheit — so sehen wir überall im Reiche eine starke Strömung gegen die Verwendung von Flußwasser, ja sogar eine entschiedene Ablehnung. Magdeburg, das bisher die umfassendsten Versuche mit Behandlung von Oberflächenwasser gemacht hat, will jetzt unter großen Opfern ein Grundwasserwerk bauen. Auch Bremen will die alte Versorgung mit Weserwasser verschwinden lassen. Professor Dr. Nachtigall vom hygienischen Staatsinstitut in Hamburg schreibt: „In der Geschichte der Hamburger Wasserversorgung wird das Jahr 1928 besonders bedeutungsvoll bleiben, denn in diesem Jahre sind die Hamburger Wasserwerke auf dem Wege zur völligen Ausschaltung der Elbe als Trinkwasserbezugsquelle durch die Eröffnung des Grundwasserwerks Curslad einen sehr erheblichen Schritt weiter gekommen.“ Und auf der Tagung der Wasserfachmänner in Freiburg vor wenigen Wochen wendete sich Geheimrat Professor Dr. Ullrich, Freiburg, gegen das Oberflächenwasser: „Die vielfach bestehende Meinung, jedes Wasser zur Versorgung heranzuziehen und dann durch die Chlorierung alles wieder gut zu machen, muß mit Nachdruck bekämpft werden. Das vielfache Bestreben, filtriertes Oberflächenwasser zu chlorieren und dadurch dem Gebrauch zugänglich zu machen, soll nur dort zur Durchführung gelangen, wo keine andere Möglichkeit besteht, einwandfreies Grund- oder Quellwasser zu erhalten.“

Angesichts dieser Stellungnahme anderer Städte und berufener Vertreter wäre es ein Schwabenstreich allerersten Ranges, wollten wir allein den umgekehrten Weg gehen, den die andern als nicht empfehlenswert verlassen.

Ist nun wirklich das Neckarwasser für Stuttgart die einzige Möglichkeit, Wasser zu erhalten? Nein, denn Stuttgart hat ja an verschiedenen Stellen versucht, Wasser zu beschaffen. Ein besonders weiches Wasser hätte die Schwärz, wald wasser versorgung bei Wildbad geboten, das mit dem etwas harten Neckarwasser eine gute Mischung gegeben hätte. Der erbitterte Widerstand der Enzläder, besonders der Wildbäder, hat den Plan scheitern lassen. Zum Glück! Denn wir haben nicht das Recht, mit den besten Heilquellen unseres Landes zu spielen. Um so weniger, nachdem der Eingriff in die Stuttgarter Themen sehr viel Geld verschlungen hat und heute die schlimmsten Folgen noch nicht beseitigt sind. Genau, wie Professor Dr. Emil Wepfer öffentlich klar vorausgesagt hat! Nach diesem Schwabenstreich darf man erst recht nicht in der Nähe der kostbaren Heilquellen Versuche anstellen. Außerdem hätte man der kleinen Enz, an der fast 100 000 Menschen wohnen, doch zu viel Wasser entzogen. Auch hätte es sich zum großen Teil um Oberflächenwasser gehandelt, das man nachher doch noch hätte chlorieren müssen.

Als neues Projekt taucht die Rottener Quelle auf, die einem großen Quelltopf im Neckartal entspringt. Doch weiß man von ihr schon seit mehr als einem Menschenalter, daß sie schon nach 12 Stunden ganz trübe fließt, wenn

MEERWALD

Unerhört in der Leistung!

lautet das allgemeine Urteil über den neuen Seibt 3

TYPE SEIBT 3
SCHIRMGITTER-NETZEMPFÄNGER

VERLANGEN SIE SONDERPROSPEKT!

PREIS: 150.- MK.
3 SATZ TELEFUNKABELN 65.- MK.

DR. GEORG SEIBT • BERLIN - SCHÖNEBERG

es bei Remmingsheim regnet. Die Untersuchung ergab auch eine erschreckend hohe Keimzahl, so daß Tübingen die Quelle zur Wasserversorgung ablehnte. Immerhin wäre sie besser als Neckarwasser. Nur ist das Wasser ziemlich hart und müßte auch gefiltert werden. So ist auch diese Lösung nicht ideal.

Aber wir haben doch auch eine Landeswasser-versorgung, an der die Stadt Stuttgart sehr stark beteiligt ist. Es war also bis jetzt schon nur weit seltener nötig zum Neckarwasser zu greifen (samt seinem „Geschmäckle“), als es bisher geheißen ist. Daß es sich hier um ein gutes Wasser handelt, hat die Stadt selbst anerkannt und sich auch ein — leider nicht ausreichendes — Stück Land im Quellgebiet gesichert. Das Regenwasser, das unrein in den Boden der Alb einsickernd, wird auf dem weiten Wege durch die Surakalke und noch mehr durch die Sand- und Kiesmassen im Fassungsbereich so gereinigt, daß es allen Anforderungen entspricht. Nun ist noch gar nicht das ganze Gebiet auf württembergischem Boden ausgenutzt, so daß sich dort noch große Wassermengen erschließen lassen. Außerdem hat der beste Kenner der Wasserhältnisse Badens, Oberregierungsrat Dr. Kothar Reuter, schon vor Jahren in einem amtlichen Gutachten seiner Regierung vorgeschlagen, den Württembergern entgegen zu kommen und ihnen auch die Wasserentnahme auf badischem Gebiet zu gestatten. Und in den Kiefern der Donauniederung stehen noch gewaltige Mengen Wasser. Auch die Aufschüttungen an der Brenz sind noch gar nicht ausgenutzt. Dazu besteht noch die Möglichkeit, künstlich die Grundwassermenge zu erhöhen. Nicht durch schmutziges Neckarwasser, sondern durch das ziemlich reine Wasser der Rau, die nur wenige Kilometer oberhalb im Rautopf entspringt, und an der nur das kleine Städtchen Vangenau liegt. Leitet man von diesem Wasser in Schächte des weiten Vangenaues Riedes, so wird dessen natürlicher Wasserstand noch erhöht. Bis dieses noch nicht ganz reine Wasser zu den weit entfernten Brunnen der Landeswasser-versorgung kommt, braucht es viele Wochen. Denn in dem feinen natürlichen Filter bewegt es sich nur wenige Meter im Tag. Dabei wird es völlig gereinigt, denn es ist nicht nur „über sieben Steine gelaufen“. So hat also das Vangenaue Ried noch eine Fülle von Erweiterungsmöglichkeiten, die in keiner Weise ausgenutzt sind.

Im Besitz des Staates befinden sich auch noch die reichen Quellen an der oberen E g a u, unterhalb Disingen. Es ist ein Genuß, diese prächtigen, kristallklaren Quelltopfe zu betrachten. Nur schade, daß sie dort liegen, wo Füchse und Hasen einander Gutmacht sagen, sonst wären sie schon länger für unsere Wasserversorgung herangezogen worden. Seit über 60 Jahren erhält das Schloß der Fürsten von Thurn und Taxis von dort sein Wasser. Die Wassermenge reicht aus, um alle Bedürfnisse auf Jahrzehnte zu decken. Wie steht es nun mit der Güte? An sich könnte uns das fürstliche Experiment genügen. Aber von gewisser Seite wird behauptet, es handle sich hier um ungenügend gefiltertes Kluftwasser, wie bei den meisten Quellen der Alb. Hier kommt aber die Entscheidung nicht dem Techniker zu, sondern dem Hygieniker und dem Geologen. Der verantwortliche Hygieniker unseres Landes, Dr. über eine Reihe Lebenserfahrung verfügt, Ministerialrat Dr. von Scheurlen, tritt mit aller Energie für dieses Wasser ein und die Geologen schließen sich ihm einmütig an. Man kann es von einem Techniker nicht verlangen, daß er die verschiedenen Arten von Wasserzirkulation in unseren Kaltgebirgen kennt; das ist nicht seine Sache, sondern die des Geologen. Immerhin sollte ihn schon die Tatsache stutzig machen, daß fast die ganze schwäbische und fränkische Alb heute mit solchem Wasser versorgt wird, daß man — mit Recht — die Abwasser- und Wasserversorgung als eine hervorragende technische Tat preist. Dabei handelt es sich durchweg um Wasser, das frisch vom Berg zum Verbraucher geht, ohne Chlorzusatz. Und die Stadt Nürnberg hat erst in den letzten Jahren ihre große Kanawasserversorgung auf ganz ähnliche Quellen gestützt wie die der E g a u. Es gibt nämlich in unseren Kaltgebirgen zwei ganz verschiedene Arten von Quellen, die aus dem flachen K a r s t, die in Höhlen als Bäche rasch das Gebirge durchströmen und daher ungenügend gereinigt sind (die Kottenburger Quelle ist dafür ein Musterbeispiel, ebenso das Solloch bei Schlattstall und die Nachquelle), daneben aber auch solche aus dem tiefen K a r s t, deren Wasser wochenlang langsam durch das Gebirge sicker und in großen Mengen gespeichert das tiefer liegende Kaltgebirge erfüllt! Sie kennzeichnen sich daher durch sehr geringe Schwankungen der Wasserführung und der Temperatur. Ganz ungewöhnlich gering sind diese bei der E g a uquelle: Wassermenge nur 1 : 1,5, Temperatur zwischen 8,9 und 9,1 Grad (während die Kottenburger Quelle im Wasser 1 : 17 schwankt). Genau so typisch wie die Kottenburger Quelle für den flachen K a r s t ist die E g a uquelle für den tiefen K a r s t. Es geht also nicht an, diese beiden Extreme „über einen Kamm zu scheren“. Dazu kommt das Wasser der E g a uquelle aus einem nur sehr schwach besiedelten Gelände. Wer als unabhängiger Beobachter diese Quellen gesehen hat, ist sich darüber klar, daß sie für die Wasserversorgung unseres Landes von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es spricht für den Weitblick unseres Staates, daß er darauf seine Hand lege.

Es ist bedauerlich, wenn im „Kampf der Wässer“ Grund- und Quellwasser allgemein schlecht gemacht wird. Wenn ungeeignet gefasste Grundwasser nicht einwandfrei ist, wenn man sogar in gewissen Industriegebieten darauf verzichten muß, so ist doch das Grundwasser unser wichtigster Wasser-vorrat, der in immer mehr steigendem Maße herangezogen wird. Und zahlreiche unserer Quellen sind durchaus einwandfrei. Wir haben in unserem Lande noch genügend hervorragende Naturwasser zur Verfügung, so daß man den Stuttgarter Neckarbräu für Notzeiten als Reserve auffahren kann. Dazu ist er notwendig. Sonst aber wollen wir so wenig wie möglich davon verzichten.

Und dem Techniker noch ein wichtiges Wort: Mutter Natur ist immer noch allen menschlichen Künften weit voraus. Die ganze Entwicklung der heutigen Naturwissenschaft geht dahin, ihr immer mehr auf ihren Wegen nachzuspüren und ihrem Beispiel zu folgen. Wir freuen uns der Fortschritte der Technik und sehen in ihr die Rettung in vielen Nöten. Wo uns aber Mutter Natur gutes, einwandfreies, frisches Wasser bietet, verzichten wir gern auf ihre Kunst. Zurück zur Natur, eine andere Stellungnahme ist in diesem Falle für jeden Vertreter der Naturwissenschaft unmöglich.

Die Luftschiffkatastrophe des K 101 astrologisch vorausgesehen?

Die Astrologie war in den letzten Jahren häufig ein Gegenstand, über den in der Öffentlichkeit gestritten wurde. Die Schulwissenschaft will wahr haben, daß die Astrologie eine Afterswissenschaft, ein Überbleibsel uralten Aberglaubens sei. Dieser Anschauung entgegen steht die Tatsache, daß, je

heftiger die Astrologie verleugnet wird, sie in der Gegenwart eine umso fröhlichere Auferstehung feiert und Hunderttausende begeisternde Anhänger zählt. In die breiten Massen wurde die Kenntnis der Astrologie durch die Astrologischen Kalender getragen, die teilweise unlegbar auf einer respektablen geistigen Höhe stehen und — was das Bemerkenswerteste ist: dauernd Vorhersagen veröffentlichen, die sich nachträglich in den allermeisten Fällen verwirklichen, was von jedem Kalenderbesitzer täglich nachkontrolliert werden kann. Besondere Beachtung findet der älteste der deutschen Astrologischen Kalender, der V o r d e r, der bis zu 90 Prozent Treffer aufweist und infolgedessen eine weite Verbreitung gefunden hat.

Da ist es nun interessant nachzulesen, was dieser Kalender für eine auf den Untergang des K 101 hindeutende Prognose bringt. Man mag da zu der astrologischen Wissenschaft stehen wie man will, man muß zugeben, daß so viele Hinweise auf die Katastrophe vorhanden sind, daß es verständlich ist, wenn die Astrologen des V o r d e r Kalenders diese Prognosen sofort auf den K 101 bezogen und seinen Untergang bejauhten in dem Augenblick, als durch die Zeitungen bekannt wurde, daß K 101 am 4. Oktober zur Indiensfahrt startete. Die Radiomeldung am 5. Oktober brachte tatsächlich — die Bestätigung.

Im V o r d e r Astrologischen Kalender für 1930 finden sich folgende auf die Katastrophe hinweisenden Prognosen: (Die Katastrophenzeiten umfaßt nach dem Kalender den 5. bis 8. Oktober, wobei der 5. und 7. Oktober erhöhte Gefahren bringen.)

Seite 16: Über die Mondfinsternis vom 7. Oktober: Sie fällt in das feurige Zeichen Widder und hat schwere Katastrophen zur Folge, bringt Explosionen, Verkehrsunfälle, Gefahr von Explosionen und Naturkatastrophen bestehen im In- und Ausland. Gefahr auch für Deutschland und seine Regierenden.

Im Kalendarium Seite 70: bei 5. Oktober: Wetterkritisch. Kritisch wie am 7. Katastrophen! Explosionen! Schlecht für Flug- und Verkehrswege!

Bei 6. Oktober: Meldungen über plötzliche Katastrophen. Bei 7. Oktober: Kritisch 1. Ordnung. Erdbeben, Sturm, Explosionen, Verkehrskatastrophen! Schlecht für hohe, Regierende, Gelehrte, Gesandte! Kritisch für Fernverkehr!

Seite 73: Unter Allgemeines im Oktober: ... Uranus bringt Explosionen. Zwei Finsternisse lösen störende Ereignisse aus, bringen Verkehrsunfälle, Gefahr für hohe Persönlichkeiten, Regierende, Finanzleute. Plötzliche Katastrophen um den 5.—7. Kritisch für Verkehrswege.

Seite 153: Planetenwirkung um den 7. Oktober: Eine plötzlich störende Konstellation. Sie fällt ins 4. und 10. Himmelshaus. Große Gefahr besteht für hohe und führende Personen in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft. Schlecht wirkt die Opposition für das ganze Verkehrs-, Flug-, und Nachrichtenwesen. Mehrere Katastrophen werden sich ereignen, viele plötzliche Unglücksfälle und vom Ausland kommt Aufregendes.

Bei der Katastrophe des K 101 kommt noch in Betracht, daß hier zwei besonders kritische Tage, der 5. und der 7. sehr nahe beisammen sind.

Seite 83 (im Horoskop Frankreichs): Der im letzten Vierteljahr 1930 stützende Mars auf 16 Grad Löwe wird große Aufregungen im Lande bringen, es ereignen sich große Brände und mehrere schwere Verkehrskatastrophen.

Seite 83 (im Horoskop Englands): Neptun bringt Sorgen in der Familie des Prinzen von Wales und ein aufregendes kummervolles Ereignis mit einer der Familie nahestehenden Person oder einem Staatsmann.

Seite 161 (im Horoskop des Herbstvierteljahrs): Saturn bringt große Aufregung im Ausland und steht schlecht für Flug- und Fernverkehr, Gelehrte, Gesandte, Staatsmänner, Regierende oder hohe Regierungsbeamten werden sterben oder stehen mehrmals in großer Gefahr. Sehr Wichtiges wird sich im Flugwesen ereignen. Die „Luftfrage“ tritt in den Vordergrund.

Überblickt man diese Voraussetzungen im Ganzen, so ergibt sich als abgerundetes Bild: Am Herbst 1930, besonders kritisch um die Zeit des 5.—7. Oktober, eine Verkehrs-, Explosions- und Brandkatastrophe, wobei der Luftverkehr, das Flugwesen mehr als anderes in Frage kommt. Die aufregenden Nachrichten kommen vom Ausland, genauer von Frankreich, betroffen wird ebenfalls genau bezeichnet ein dem Prinzen von Wales nahestehender Staatsmann, es ist ein aufregendes, kummervolles Ereignis in der Königsfamilie (als dem nationalen Oberhaupt). Daß der englische Luftfahrtminister der Katastrophe des K 101 in Frankreich zum Opfer fallen werde, woher die aufregenden Nachrichten am 5. und 6. Oktober kommen sollten und gekommen sind, konnten die Kalendermacher im Sommer 1929, wo sie die Kalenderprognosen auf Grund des Umlaufs der Gestirne für das Jahr 1930 berechneten, nicht wissen, daß aber über ein Jahr voraus alle Merkmale der Katastrophe auf den Tag hin vom

V o r d e r Astrologischen Kalender vorausgesehen wurden, muß doch auch den größten Zweifler zum Nachdenken veranlassen. Nach dem V o r d e r Astrologischen Kalender pflegen die kritischen Tage und Katastrophen mit mathematischer Sicherheit einzutreffen, wobei das Ereignis bis zu zwei Tagen vor oder nach dem kritischen Augenblick eintreten kann; meist fällt es auf Tag und Stunde mit der vorhergesagten Zeit zusammen. Seit Jahren hat der Kalender jedes Erdbeben richtig vorausgesehen. Nur eines bringen die Astrologen bis jetzt noch nicht fertig: den genauen Ort der Katastrophe zum Voraus zu bestimmen. Die Astrologen haben allerdings den festen Glauben, daß ihre Wissenschaft auch nach dieser Richtung hin noch Fortschritte macht, handelt es sich doch hier um eine reine Erfahrungswissenschaft, die auf sorgfältiger Beobachtung und Registrierung vieler Einzelfälle aufgebaut ist, und die heute schon so verblüffende Resultate aufweist, daß es nicht mehr angängig ist, sie als einen Köhleraberglauben abzutun.

Frei Schindler erzählt:

Meine erste Vorführung: Trapez unter dem Flugzeug

Am 20. Juli 1919 knatterte gegen 5 Uhr früh in der Nähe eines Badeortes im Schwarzwald, den jeder Bädeler mit zwei Sternchen quittiert, der zweihundertperdige Motor eines Doppeldeckers. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen — ein letztes Prüfen, Handbrücken und Stützschwinge — und die Maschine brauste los, gesteuert von dem Piloten E d i n, dem ich die Anweisung gab, bei allen Vorkommnissen, die zu einer Notlandung zwingen, so zu fliegen, als wenn ich nicht da wäre. Der Start war normal, doch hatten wir infolge eines vorausgegangenen Gewitters sehr böiges Wetter.

Nachdem wir ungefähr 300 Meter erreicht hatten, ließ mein Begleiter Trapez und Klettertau über Bord. Darauf droffte der Führer den Motor und ich begab mich längs des Tales 5 Meter unterhalb des Flugzeuges auf das Trapez. Ich führte nunmehr verschiedene akrobatische Tricks aus und freute mich schon, wenige Minuten später wieder an Bord zu sein. Doch es sollte anders kommen! Trotz aller Überlegung hatte ich veräußert, das Klettertau mit dem Trapez zu verbinden und als ich dem Begleiter das Zeichen gab, mir das Tau herabzuwerfen, tat er dies, und zwar bei volllaufendem Motor. Obwohl das Tau am Ende mit einem Lufigewicht beschwert war, wurde es durch den kolossalen Luftstrom (die Maschine hatte 140 Kilometer Stundengeschwindigkeit) nach hinten geschleudert und umschlang die eine Strebe der Stabilisierungsstange. Mithin war mir die Möglichkeit, in das Flugzeug zurückzugelangen, genommen.

Der Führer und vor allem der Begleiter, der das Tau in ungeeigneten Moment auswarf, waren in sehr misslicher Lage. Bei dieser Situation gab es für mich nur eine Möglichkeit und das war, kurz vor der Landung — abzuspriegen.

In diesem Sinne winkte ich dem Begleiter, zu landen, doch der Führer tat dies nicht. Wie er mir später erzählte, überlegte er immer noch, welche Chance sich zu meiner Rettung bot. Den Bauern winkte ich von meinem luftigen Sitz aus meinen Morgengruß zu. Da wir mit Rückenwind flogen, entfernten wir uns überaus rasch von unserem Landungsfeld und tamen dicht an eine größere Bahnstation, die von den Franzosen besetzt war.

Nach ungefähr 30 Minuten waren wir wieder am Plage und ich gab dem Begleiter das Zeichen zum Landen. Als die Untenstehenden diese Vorgänge bemerkten, wußten sie nicht recht, was sie dazu sagen sollten. Einige bangten, andere — das waren die Sensationslustkern — bejubelten meine neue Ueberflutung, die ich ihnen bot. Indessen schritt der Pilot zur Landung und es folgten nun Sekunden, die sich kaum schildern lassen.

Der Landungsplatz war sehr klein, da er seiner Bestimmung gemäß ja nicht Flugplatz, sondern Luftschiffhafen war. Zu allem Unglück mußten wir über eine Verkehrsstraße hereinlanden, an deren eine Seite eine sehr hohe Starkstromleitung stand — und davor bangte mir!

Für mich war die Lage in diesem Moment günstiger, hatte ich doch Aussicht, mich in den an der Straße stehenden Bäumen, vielleicht mit einigen Knochenbrüchen, wieder zu finden. Krampfhaften Blickes visierte ich meine Höhe mit der der Freileitung, immer tiefer ging das Flugzeug und immer näher kamen mir den verhängnisvollen Drahten. Die Spannablen der Maschine piffen ordentlich, als wir mit zirka 100 Kilometer über die Berberben heischende Hochspannung hinwegschossen. Unwillkürlich zog ich die Beine an und tat gut daran! Auf ein Haar hatte mein treuer Führer es abgezielt. Die erste Gefahr war vorüber und mithin die beiden Insassen und die Maschine gerettet. Und nun war die Reihe wieder an mir, niemand konnte mir helfen. Die Lage übersehen, einen Plan fassen und handeln, war das Werk eines Augenblickes!

Selbst Pilot, fühlte ich naturgemäß mit dem meinigen und wußte, daß er im nächsten Moment die Maschine abfangen mußte, wollte er auf dem sehr kurzen Plage auskommen! Das war für mich das Signal, mich langzuhängen und loszulassen. Wie ein Maulwurf zusammengekugelt schlug ich auf der Erde auf, um wieder in die Höhe zu steigen, einige Saltomortales zu drehen und dann liegenzubleiben. Inzwischen war die Maschine glatt gefandet, der Pilot sprang heraus.

Ich hatte Glück, daß der Wind in der Diagonale zum Plage stand und wir dadurch beim Landen ein Kartoffelfeld überflogen mußten, das ich mir als Ziel ins Auge faßte, da ich es weicher als das Flugfeld wähnte. Langsam holte ich die Brust voll Luft und fühlte, daß, abgesehen von einigen Rückenschmerzen und einem kalkfarbenen Teint, alles noch intakt war. Der erste bei mir war mein Pilot, der mir mit Freudentränen umarme, Handelschütteln und Glückwünsche von allen Seiten. Anschließend erhielt ich vom Sportklub Baden-Baden den ersten Vertrag mit dem Ersuchen, wieder eine Ueberflutung zu bringen, was ich versprach und auch hielt.

Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie

348 000 Gewinne und 2 Prämien
im Gesamtbetrag von nahezu **114 Millionen RM**

Höchstgewinn (§ 9 des amtl. Lotterienplans)

2 000 000 RM

Weitere Haupttreffer:

2 Prämien	zu je	500 000	RM
2 Hauptgewinne	zu je	500 000	RM
2 Hauptgewinne	zu je	300 000	RM
2 Hauptgewinne	zu je	200 000	RM
12 Hauptgewinne	zu je	100 000	RM

und viele andere mehr

Ziehung 1. Klasse 24. und 25. Okt. 1930

Los	1/4	1/2	1/3	1 Doppellos
pro Klasse	5.-	10.-	20.-	40.-

Porto und Liste extra

GOTTWICK

Staatl. Lotterie-Einnahme

Stuttgart, Schloßstr. 8, Königsbau

Fernruf 21641/42, Postcheckkonto 8110 Stuttgart

Schon 30 Jahre fahre ich Ihr Edelweißrad und es ist immer noch ganz gut und gerad hat ich es auch nicht. So schrieb uns Herr Schmiedemeister Menzel

aus Teuchowitz, Kreis Grottkau, am 24. Mai ds. Jahres.



Unser Katalog Nr. 130 über Edelweißräder (auch mit Salonreifen) liefert zur Selbstherstellung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-Nähmaschine. Wir führen nur unsere gute und berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder und Nähmaschinen und auch keine mit andern Namen. Bisher über 1/2 Million gefordert. Das konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg Z55

Fahrradbau — Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Handel und Verkehr.

Außenhandel und Tribut

Die Wirtschaftskrise dauert an. In Deutschland scheiden über 8 Millionen Arbeitsfähige aus dem Wirtschaftsprozess aus, in England sind es über 2 Millionen, in den Vereinigten Staaten 5 Millionen. Die Arbeitslosenzahl in Europa und in Nordamerika bewegt sich zwischen 15 und 20 Millionen, und sie steigt mit dem beginnenden Winter. Ausgenommen sind nur wenige Länder, besonders Frankreich, das so gut wie keine Arbeitslosen hat. Die Ursachen sind verschieden und doch dieselben. Während Deutschland durch die jährlichen Abzugungen von durchschnittlich 2 Milliarden Goldmark trotz der äußersten Anstrengungen seiner Wirtschaft sichtlich dem Zustand der Erschöpfung zutreibt, leiden die andern Länder darunter, daß Deutschland einerseits in seiner Kaufkraft durch die Tributleistungen so ungeheuer geschwächt wird, so daß es vom Ausland immer weniger kaufen kann, und daß andererseits Deutschland gezwungen ist, seine Produktion für die Ausfuhr um jeden Preis aufs äußerste anzupumpen, um wenigstens einen Teil der Tributleistungen durch die eigene Wirtschaft aufzubringen.

Deutlich kommt dies in den Ziffern des deutschen Außenhandels zum Ausdruck. Seit geraumer Zeit ist die deutsche Warenausfuhr derart, dem Wert nach, im Aufsteigen begriffen, daß sie die Einfuhr bedeutend übersteigt. Im August d. J. ist z. B. die reine Warenausfuhr mit 970,69 Mill. RM. um 175,15 Mill. höher gewesen als die Einfuhr (795,54 Mill.). Im September hat die Warenausfuhr sogar die Milliarden überschritten und stand mit 1001,05 Mill. RM. um nicht weniger als 264,51 Mill. RM. über der Einfuhr (736,54 Mill.). Die Handelsstatistik zeigt, mit andern Worten, daß es dem deutschen Volk trotz „Weltkrise“ geradezu glänzend gehen müßte — wenn der große Verfall des Tributs nicht wäre. So mußte die Reichsbank in wenigen Wochen 402,5 Mill. RM. ihres Goldbestands opfern, um die Devisen (ausländische Geldwerte) für die Tributleistungen aufzubringen. Weitere Goldabgaben sind bereits angefündigt.

Dazu kommt allerdings auch, daß der Verwaltung Staat in Deutschland so teuer wirtschaftet, wie in keinem andern Land der Welt. Nach statistischem Nachweis hat die Verwaltung im Reich im Rechnungsjahr 1929/30 von einem Volkseinkommen (Erzeugungszweck) von 65 Milliarden Mark nicht weniger als 26,5 Milliarden oder 40 v. H. abgeschöpft. Im Rechnungsjahr 1930/31 dürfte sich infolge des wirtschaftlichen Notstands das Volkseinkommen auf etwa 60 Milliarden verringern, die staatlichen und sozialen Aufwendungen würden dann mindestens 45 v. H. ausmachen. Im ganzen kontrolliert und verwaltet der Staat heute 53 v. H. des ganzen Volkseinkommens. Daß die deutsche Wirtschaft mit einer solchen Beanspruchung obendrein nicht auf den grünen Zweig kommen kann, ist erklärlich. Erkaunlich aber ist es, daß sie trotz aller dieser Erschwernungen bis jetzt so leisten imstande gewesen ist, was sie tatsächlich geleistet hat.

Weitere Goldabgaben der Reichsbank

Die Reichsbank hat am 14. Oktober abermals 35 Mill. RM. Gold nach Paris und eine dritte Sendung von 17,5 Mill. RM. an die Niederländische Bank in Amsterdam abgegeben, um dafür Devisen für die Tributleistungen zu kaufen. Damit erreichen die gesamten bisherigen Goldabgaben den Betrag von rund 402,5 Mill. Reichsmark. Davon gingen 350 Mill. RM. nach Paris und 52,5 Mill. nach Amsterdam.

Der Goldbestand der Niederländischen Bank ist in den letzten 12 Tagen durch die deutschen Goldabgaben um über 30 Mill. holl. Gulden gesunken und die Geldflüssigkeit ist, wie in der Schweiz, am Amsterdamer Goldmarkt so groß geworden, daß tägliches Geld beinahe nicht mehr untergebracht werden kann. Die Spanne zwischen dem amtlichen und dem privaten Diskontsatz hat sich auf 1,5 Proz. erhöht. Mehrere holländische Großbanken haben den Einlagezins wieder herabgesetzt.

Hohe Rübenzuckererzeugung in Europa. Nach der Berechnung von F. D. Licht beträgt die Zuckererzeugung in tausenden Tonn für Europa ohne Rußland 7 851 000 Tonn (im Jahr 7 353 554 Tonn) und für Rußland 1 760 000 (950 000) Tonn, zusammen 9 611 000 Tonn, so daß sich im ganzen eine Zunahme um 1 300 000 T. oder fast 16 v. H. ergibt. Der Verbrauch ist mit 6 975 000 T. (1929/30) gegenüber dem Vorjahr fast unverändert geblieben. Die Weltvorräte (Europa, Vereinigte Staaten und Rußland) betragen 1930 4 640 000 T., gegen 3 537 000 T. in 1929 und 2 879 000 T. in 1928.

Die Zunahme der sichtbaren Weltbestände um mehr als eine Mill. Tonn (30 v. H. gegen knapp 25 v. H. im Vorjahr) zeichnet ein eindrucksvolles Bild von der durch Uebersteigerung der Produktion verursachten Krise der Weltzuckerindustrie. Besonders beachtenswert ist es, daß weit mehr als eine Hälfte dieser Vorrätebestände im Hauptausfuhrland Rußland liegen, also noch unverkauft sind.

Englische Industrielle fordern Schutzzölle. Vertreter von 2500 englischen Fabrikanten nahmen auf einer Versammlung in Manchester eine Entschließung an, in der sie Schutzzölle auf eine Anzahl von Produkten und Waren fordern, falls deren Import die Arbeitslosigkeit in England erhöhe. Innerer verlangen sie die Wiederherstellung des Vorzugsabkommens innerhalb des englischen Weltreichs.

Wirtschaftlicher Weltzustand. In der Vollversammlung des Auslandsverbands der Rheinischen Industrie- und Handelskammern in Duisburg wurde festgestellt, daß die „niederdeutsche Wirtschaft unter allerhöchstem Druck steht ohne Aussicht auf Besserung“. Die Kipperleistungen in den Häfen seien gegenüber dem Vorjahr um 40 v. H. zurückgegangen, eine Million Tonn Schiffsraum liege leer und in der Baumwollspinnerei, die stark unter dem Wettbewerb Japans, Indiens und der Tschechoslowakei leide, seien 20 v. H. der Spindeln stillgelegt. Die Durchschnittszahl der Erwerbslosen in den Bezirken betrage 55,6 auf 1000 Einwohner.

Abwehrtarif nicht Kampftarif. Wie wir hören, handelt es sich bei den gemeldeten Maßnahmen der Reichsbahn zur Verbilligung der Getreidefahrten nach südwestdeutschen Stationen um keine selbständige Tarifmaßnahme der Reichsbahn, sondern um die notwendige Folge der Senkung der Reisedereitungen, die neuerdings die Eisenbahntarife unterworfen haben. Die von schweizerischer Seite beklagte Gleichstellung der Eisenbahnfahrten mit den Schiffsfahrten tritt nur insoweit und so lange ein, als die Schiffahrt ihre Beförderungspreise senkt. Auf diese Weise soll dem deutschen Hafen Reich der bisherige Getreideumschlag erhalten werden. Die in Betracht kommende Schiffahrt löst sich durchweg unter fremder Flagge. Bei dieser Sachlage dürfte mehr von einer deutschen Abwehrmaßnahme als von einem Kampftarif gesprochen werden können.

1,42 Millionen Kraftfahrzeuge in Deutschland. Der Bestand an Kraftfahrzeugen im Deutschen Reich betrug nach der offiziellen Statistik für den 1. Juli 1930 1 419 870 Stück und erfuhr demnach gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 205 811 Kraftfahrzeugen oder um 16,6 Prozent. Ein Vergleich mit der Bestandszunahme 1928/29 in Höhe von 280 747 Fahrzeugen zeigt einen Rückgang im Tempo der Motorisierung. Der Abstand Deutschlands in der Motorisierung von den familiären Kulturstaaten hat sich erneut vergrößert. Mit einem Verhältnis von einem Kraftwagen auf je 97 Einwohner steht Deutschland nach Australien, Argentinien, Neuseeland, der Südafrikanischen Union, Kanada usw. erst an 16. Stelle. Der Anteil der ausländischen Marken ist beim Kraftwagen auf 10,5 auf 8,3 Prozent zurückgegangen, beim Personen- und Lastkraftwagen jedoch von 23,2 auf 25 bzw. 21,3 auf 28 Proz. gestiegen.

Neo-Ballistol-Kleber-Armeeöl!

Vor dem Krieg patentiert in In- und Ausland.
Einziges Waffenöl, welches von staatlichen Ministerial-Instituten und Armeen des In- und Auslandes als das beste, unübertroffene Waffenöl gegen Nachschläge und Rost attestiert wurde.
Zugleich Desinficiens. Tötet Eiter- u. Wundbazillen gen. Prop. II und regt Gewebenausbildung hervor. Hervorragend an Wundheilung, grell und franco. In allen Waffen-Öllösungen.
Chem. Fabrik F. W. Klever, KSn.

Mannheimer Gummi verkauft Abbestfabrik. Die Abbestfabrik der Mannheimer Gummi-, Gutta-Percha- und Abbestfabrik ist an die Deutsche Abbest A. G., Berlin, zu einem Preis von rund 480 000 RM. verkauft worden. Der Mannheimer Betrieb soll im alten Umfang aufrecht erhalten werden. Der Gläubigerantrag soll ein Zahlungsverschiebung bis 1. April 1931 vorgelegt werden. Voraussetzung ist, daß die Hauptversammlung eine Zusammenlegung des Aktienkapitals im Verhältnis von 4:1 genehmigt.

Bereingerle Lebzuchen-Dividende. Die Bereingerle Nürnberger Lebzuchen- und Schokoladen-Fabriken Heinrich Häberlein — F. G. Wegger A. G., Nürnberg, berichten, daß es der Gesellschaft trotz der äußerst gedrückten wirtschaftlichen Verhältnisse gelungen ist, den Umsatz auf der Höhe der Vorjahre zu halten. Die Jahresrechnung 1929/30 ergibt einen Reingewinn von 253 957 (307 033) Reichsmark. Die Hauptversammlung beschloß wieder 10 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien und 8 (i. B. 10) Prozent auf die Stammaktien. Nach dem Vorstandsbericht kann der bisher erzielte Umsatz und der vorliegende Auftragsbestand als befriedigend bezeichnet werden.

Wilder Streik in Berlin. Bei einer von den Kommunisten veranstalteten Urabstimmung der Berliner Bau- und Gelbfabrikanten stimmten 1248 für und 34 gegen den Streik. Am Freitag wurde demzufolge in 30 der größten Betriebe die Arbeit niedergelegt, in 40 kleineren wird noch gearbeitet. Der Deutsche Metallarbeiterverband wird dazu Stellung nehmen, da der Ausstand ohne die Zustimmung der Gewerkschaft als „wilder Streik“ angesehen ist.

Siegelung der Hopfernte. Der in den Gemeinden Echterdingen, Möhringen und Stetten RM. Stultzer erzeugte Hopfen muß, soweit er nicht sofort oder minderwertig ist, künstlich gesiegt werden, bevor er in den Verkehr gebracht wird. Verpflichtet zur Siegelung ist der Erzeuger des Hopfens. Die Siegelung muß spätestens bis 31. Juli des auf die Ernte des Hopfens folgenden Jahres erfolgen. Bis dahin nicht gesiegelte Hopfen bleibt vom Verkehr ausgeschlossen. Landwirt Stollheimer wurde zum Siegelmeister bestellt.

Refordekte an Zucker- und Runkelrüben. Auf Grund der Schätzungen der amtlichen Saatensatz- und Ernteberechnung für den Anfang Oktober d. J. ergibt sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts für die diesjährige Ernte an Zuckerrüben ein voraussichtlicher Gesamttrag von 13,7 Mill. To. und an Runkelrüben von 37,2 Mill. To. Gegenüber dem Vorjahr ist damit auch bei diesen Hackfruchtarten, wie bei den Kartoffeln, mengenmäßig mit einem erheblich höheren Erntergebnis zu rechnen, und zwar um 2,62 Mill. To. (al. 23,6 Proz.) an Zuckerrüben und 3,11 Mill. To. (al. 12,9 Proz.) an Runkelrüben. Die diesjährige Zuckerrüben- und Runkelrübenerte übertrifft nach den jetzigen Verhältnissen alle bisherigen Ernten der Nachkriegszeit. Die Ernte an Zuckerrüben reicht beinahe an die ausgezeichnete Ernte des Jahres 1914 heran, die im jetzigen Reichsgebiet einen Gesamttrag an Zuckerrüben von 13,99 Mill. To. erbrachte.

Sperrung des Dresdener Flughafen. Durch Verfügung des Reichsverkehrsministers Guericke ist der Flughafen Dresden, wo neulich das Flugzeug D 1930 abstarb, für den Flugverkehr bis auf weiteres gesperrt worden. Dadurch werden die Luftlinie für die Linie Berlin-Dresden-Braun-Weiß und die Nordbayerische Verkehrsfluggesellschaft für die Linie Nürnberg-Plauen-Dresden und andere Orte betroffen.

Die sächsische Regierung wird gegen die Sperrung Einspruch erheben.

Auslandsauftrag für Henkel u. Sohn AG, Kassel. Die Henkel u. Sohn AG, Kassel, hat einen Auftrag auf 61 Lokomotivteile erhalten. Dieser Auftrag betrifft allerdings nur die Kesselschmiede.

Die Urabstimmung über den Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie. Eine starke Dreiviertelmehrheit für Ablehnung des Schiedspruchs, also für den Streik, ergeben, für den etwa 140 000 Arbeiter in Betracht kämen.

Der Allg. Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) erklärt in einer Entschließung des Ausschusses, in dem Schiedspruch sei die Absicht zu erblicken, die staatliche Schlichtung einseitig zugunsten der Arbeitgeber auszuwerten. Die Gewerkschaften verurteilen diesen „Missbrauch der Staatsgewalt“ und erheben Widerspruch dagegen, daß etwa durch Verbindlichkeitsklärung verfehlt werde, der Arbeiterschaft einen Lohnabbau aufzuzwingen.

Auch in Dänemark Lohnkündigungen. Die Arbeitgeber in der Eisen- und Metallindustrie Dänemarks haben die am 1. Febr. 1931 ablaufenden Lohnverträge mit geringeren und ungelerten Arbeitern wegen des Sinkens des Beschäftigungsgrads der allgemein rückgängigen Preise und der Unsicherheit der ganzen Wirtschaftslage gekündigt. Es wird angeführt, daß in allen Ländern, mit denen die dänische Eisenindustrie in Wettbewerb stehe, die Löhne niedriger seien als in Dänemark.

Konkurs der Redariffahrt AG, Heilbronn. Ueber das Vermögen der Redariffahrt AG in Heilbronn, vertreten durch ihren Vorstand Erich Hofmann, Schiffahrtskommissar Heilbronn, wurde am 10. Oktober das Konkursverfahren eröffnet.

Konkurrenz: Nachlaß August Vaidig, Dreschmaschinenbesitzer in Bondorf RM. Herrenberg. — Maria Erbe, Alleinhaberin der Fa. Chemische Fabrik Vielach, Maria Erbe in Vielach a. F. — Billy Berthold, gew. Photograph in Feuerbach. — Marie Pierpaoli, geb. Schurr, Inhaberin eines Gemischtwarengeschäfts in Ditzdorf. — Julius Sigel, Inhaber einer Süßwarengroßhandlung in Schwemlingen a. R. — Jakob Maderlung, Elektrotechniker und Inhaber eines Elektrogeschäfts in Schwemlingen. — Johs. Eberle, Alleinhaberin d. Fa. Gebrüder Eberle, Gemächshausbau und Heizungsanlagen in Schorndorf.

Ueber die Wirtschaftsbank Schmiebus & Co. m. b. H. ist das Konkursverfahren verhängt worden.

Vergleichsverfahren bei G. Lieb Söhne AG, Blaubeuren. Ueber das Vermögen der G. Lieb Söhne, Aktiengesellschaft in Blaubeuren, Fabrik von Feuerwaffen und Sportartikeln, wurde das Vergleichsverfahren eröffnet.

Zahlungseinstellungen: Kleiberfirma Goldschmidt u. Co., Berlin (Schulden 100 000 M.); Schuhgroßhandlg. Gebr. Fischel-Röhm; Lebensmittelgeschäft Hermann Brüden-Bladenbach; Abgibt; Büroeinrichtung W. Stöckgenberg-Baden-Dos; Manufakturwarenfirma Hellmann u. Heyd, Mannheim.



Das Schmuckstück für Ihr Heim ist eine Hausstanduhr

Direkte frachtfreie Lieferung mod. Wand- und Hausstanduhren an Privats ab Spezialfabrik zu billigen Preisen (von Reichsmark 70.- an). Wanduhren mit Westminster-Glockenspiel, Angenehme Töne, mehrere Anzeiger, Garantie, Zahlreiche Anerkennungs-schreiben. Verlangen Sie Hauptkatalog gratis.

GEHR. JAUCH
Hausstanduhren - Fabrik
Deßlingen b. Schwemlingen (Württ.)

Emelka und das Reich. Der frühere Reichsinnenminister Seering hat bekanntlich seinerzeit beträchtliche Anteile des in große Schwierigkeiten geratenen Filmunternehmens „Emelka“ A. G., hauptsächlich in München, übernommen. Auf einen Teil der Forderungen des Reichs an die Emelka — die Höhe der Summe wird in der halbamtlichen Mitteilung nicht angegeben — hat nun das Reich verzichtet und das Vorzugsrecht auf Emelka-Aktien von 2,6 Mill. RM. gegenüber der Commerz- und Privatbank auf eine Finanzgruppe übertragen, die unter Führung des Kommerzienrats Kraus in München steht. Die Reichsregierung will sich also der Verbindung mit der Emelka, an der vielfach Anstoß genommen wurde und die dem Reich erhebliche Geldverluste gebracht hat, entziehen.

Besitzwechsel. Das altbekannte Gasthaus „Zum Bären“ in Laillingen RM. Balingen ist durch Kauf in den Besitz der Gemeinde übergegangen. Die Heutalstraße muß an dieser Stelle notwendig verbreitert werden, so daß das alte Gebäude schon lange abgerissen werden sollte. Frau Höhn, „Zum Bären“ beabsichtigt, den neueren Saalbau einem gründlichen Umbau zu unterziehen und in ihm ein neues Gasthaus „Zum Bären“ zu eröffnen.

Stadtbaumeister Wildermuth hat das Wohnanwesen Bahnhofstraße 73a in Geislingen a. St. um 26 800 RM. ersteigert. Der Vorkriegswert beträgt 34 700 RM., der Verkehrswertschlag 51 210 RM.

Der altbekannte Gasthof zum Adler am Karlsplatz in Reutlingen ist samt dem anstehenden Bürogebäude der bisherigen Weinhandlung kurz vor dem Erben des letzteren an den bisherigen Pächter Theo Müller verkauft worden, der Hotel und Gaststätten des Goldenen Adlers nunmehr seit 11 Jahren in vorbildlicher Weise leitete.

Schwaben im Ausland.

Das System der Leibfarth-Papierflaschen drückt sich dank einer ausgezeichneten Organisationsarbeit in allen bedeutenden Milchhöfen des In- und Auslandes durch. Soeben sind die Untersuchungen des wichtigsten milchwirtschaftlichen Untersuchungsamtes in Deutschland, der milchwirtschaftlichen Forschungsanstalt in Kiel abgeschlossen worden und liegen in einem etwa 60 Seiten starken Gutachten vor. Alle Abteilungen dieses Forschungsamtes, das unter der Oberleitung von Professor Dr. Lichtenberger steht, nämlich das chemische Institut unter Professor Dr. Burr, das physikalische Institut unter Professor Dr. Mohr, das bakteriologische Institut unter Professor Dr. Henneberg, das Institut für Milchbewertung unter Professor Dr. Westphal beistehenden auf Grund eingehendster monatelanger Prüfungen, daß die Leibfarth-Papierflasche große hygienische und praktische Vorteile gegenüber allen Flaschenarten, auch gegenüber der Glasflasche hat. Nun sind auch die Maschinen zur Massenherstellung fertiggestellt, sind bereits von den Ingenieuren der Pariser Milchverarbeitung, wohin die erste Großanlage kommt, abgenommen und werden im Laufe des Oktober in Paris in Betrieb genommen. Die gesamte ausländische Presse hat gebührend von diesen Fortschritten Notiz genommen. Täglich kommen ausländische Gäste nach Reutlingen zu Besuch. Canada, Australien, USA, Südamerika, Philippinen, England, Schweden, Finnland, Rußland, — der ganze Globus interessiert sich dafür, den neuen Weg der Papierflasche zu beschreiten. Der kürzlich in Reutlingen anwesende Generaldirektor eines der größten englischen Industrierwerke freute sich außerordentlich über die Schönheiten des Schwabenlandes und drückte sich sehr anerkennend über die Tatsache aus, daß Schwabenfleisch, der den Engländern nicht unbekannt sei, wieder weit über die deutsche Grenze eine Erfindung getragen habe, die eine neue Brücke zu gemeinsamer Arbeit und gegenseitigen Besserverstehens sei.

Dauerheilung der Zuckerkrankheit. Von Frau Dr. E. Kütz, Preis 2.— RM. Bruno Wilkens Verlag in Hannover. — Als Leiterin eines bekannten Sanatoriums für Zuckerkrankheiten hat Verfasserin sicher viel Gelegenheit gehabt, reiche Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, die in diesem leichtverständlichen Buch ihre Bewertung zum Besten der Zuckerkranken gefunden haben. Der Diabetiker kann sich durch diese Broschüre eingehend über sein Leiden orientieren, auch darüber, wie Besserung und Heilung erzielt werden kann. Die am Schluß angegebenen Rezepte für „Diabetikerpeisen und Getränke“ werden vielen Zuckerkranken willkommen sein.

Vorbeugung und Heilung von Augenleiden. Von Geh. Med.-Rat Dr. Graf Wiser, Preis 2.50 RM. Bruno Wilkens Verlag in Hannover. — Wenn ein solch bekannter Augenarzt seine während der Praxis gesammelten Erfahrungen veröffentlicht, um die ständig zunehmenden Augenkrankheiten und Erblindungen zu bekämpfen, so ist dies nur zu begrüßen. Geht es doch um unsern kostbarsten Besitz, das Augenglied. Der Verfasser schildert hier in verständlicher Weise, wie Augenleiden vorgebeugt und wie bei schon vorhandenen eine Besserung und Heilung erzielt werden kann. Auch über das jetzt so umstrittene Thema „Sehen ohne Brille“ äußert Graf Wiser seine Ansicht.

Der Rundfunk als Freund. Wie sehr er als Beglückter der Kranken und vieler anderer Hilfloser empfunden wird, das schildert die neueste Nr. 42 der „Funk-Illustrierte für Süddeutschland“ in treffenden Ausführungen. — Das offizielle vollständige Programm der amtlichen Sendestellen in Stuttgart und Freiburg ist in klarer Übersichtlichkeit in dieser beliebten Zeitschrift enthalten und wird ergänzt durch eine Reihe interessanter Artikel mit zahlreichen Bildern. Ein ausführliches (4 Seiten) Programm der bedeutendsten europäischen Sender ist ebenfalls vorhanden. — Monatlich kostet die „Funk-Illustrierte“ nur 80 Pfg. Für verwöhntere Hörer ist die Ausgabe B zu empfehlen mit der 24 Seiten umfassenden „Technischen Beilage“ und dem ausführlichen „Europa-Programm“. Preis monatlich nur RM. 1.10. — Die Dauerbezieher beider Ausgaben sind außerdem noch kostenlos gegen Anfall versichert, bei Verheiraten auch die Ehefrau. — Bei den vielen Unfällen ist das eine begrüßenswerte Einrichtung. — Probenummern dieser bodenständigen Rundfunk-Zeitung verfordert der Verlag Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstr. 14, jederzeit gern. Zum Abonnementsbezug durch die ortsansässigen Buchhandlungen oder die Postämter sei die „Funk-Illustrierte“ wärmstens empfohlen.

Das war eine Tat — Verschilliger! Eine Tat, die von sich reden macht: das große Doppelpaket Verschilliger kostet nur noch 75 Pfg., das Normalpaket nur noch 40 Pfg. In jedem Doppelpaket spart die Hausfrau von jetzt ab einen ganzen Groschen extra und an dem Normalpaket 5 Pfg. Und sparen tut heute noch! Aber noch eins: doppelter Nutzen winkt der Hausfrau, die Verschilliger gebraucht, wie es die Broschüre will, d. h. 1 Paket auf je 3 Eimer Wasser, ohne jeden vertierenden Zusatz von Seife und Seifenpulver. Nur ein maliges Kochen der Wäsche in kalterweiliger Verschilliger — das ist das ganz Geheimnis. Im Einfachen liegt der Fortschritt, und Zeit- und Kohlenersparnis ist der Gewinn.

Gegen Husten und Kalarrh
nur die bewährten
Schorndorfer Lakritzen
das beste für Kinder und Säuglinge. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Sitzung des Gemeinderats am 17. Oktober 1930.

Anwesend: Vorsitzender und 14 Mitglieder.

Notstandsarbeiten. Der Vorsitzende führte etwa folgendes aus: Die Pläne und Kostenvoranschläge für die vorgesehenen Notstandsarbeiten seien am Freitag morgen fertig geworden und er habe deshalb seinen Urlaub unterbrochen und eine Sitzung einberufen, um dem Gemeinderat Gelegenheit zu geben, Stellung zu nehmen, damit mit den Arbeiten begonnen werden kann. Die Zahl der Erwerbslosen betrage augenblicklich 87; dazu kommen eine Anzahl Ausgesteuerte. Mit einer raschen Zunahme der Erwerbslosen sei zu rechnen. Zweifellos müsse die Stadt das ihrige dazu beitragen, die Lage der Erwerbslosen zu mildern. Sie sei aber durch die finanzielle Lage (geringe Holzpreise, weniger Eingang von Steuern) nicht instande, alle Erwerbslosen zu beschäftigen. Nach den Plänen und Kostenvoranschlägen des Stadtbauamts erfordert die Korrektur der Rennbachstraße mit Kanalsüberdeckung einen Aufwand von 63 000 Mk.; die Kanalisation der Kernerstraße 21 000 Mk. und die damit verbundene Verlängerung der Kollwasserleitung vom Windhof bis zur Olgastraße einen Aufwand von 15 400 Mk. Im Zusammenhang hiermit erwähnt der Vorsitzende die Arbeiten, wo Erwerbslose Arbeit gefunden haben, wie Herstellung der Staatsstraße nach Enzklösterle, das große Bauwerk im Epachtal und nach Mitteilungen des Herrn Landrats Lempp seien jetzt auch die letzten Hemmnisse beseitigt, die der Inangriffnahme des zweiten Lotes der Kleinenalstraße bisher im Wege standen. G. R. Waideleich machte bei den letzten Ausführungen den Zwischenruf, daß an der Straße nach Enzklösterle meistens fremde Arbeiter beschäftigt seien. G. R. Bott führte aus, die Notlage der Erwerbslosen und der Handwerker habe sie veranlaßt, zu beantragen, daß eine Gemeinderatsitzung baldigst einberufen werde. Er hätte aber lieber gesehen, wenn das Baugesuch des Architekten Weischedel als erster Punkt auf der Tagesordnung gestanden hätte. Ihm schließt sich G. R. Waideleich an, der bemängelt, daß das Baugesuch so lange liegen geblieben sei, was vom Vorsitzenden bestritten und zurückgewiesen wird. G. R. Frißsche erklärt, daß das Los der Erwerbslosen auch die anderen Herren des Gemeinderats beschäftige. Die Kosten für die Korrektur der Rennbachstraße hält er für zu hoch und in Anbetracht des hohen Zinsfußes für nicht erschwinglich. Stadtbauamtschef Winkler gab sodann an Hand der ausgehängten Pläne nähere Erläuterungen; insbesondere trat er dafür ein, daß die Verlängerung der Kollwasserleitung ausgeführt wird; die 70 000 Mk., die man da hineingesteckt habe, müsse man auch ausnützen. G. R. Kioß schließt sich den Ausführungen des G. R. Frißsche an; man solle aber nicht nur an das Los der Steuerzahler und Erwerbslosen denken, sondern auch an das der Bauhandwerker und Gewerbetreibenden und ist deshalb für eine beschleunigte Behandlung des Baugesuchs des Architekten Weischedel. Eine ausgedehnte Aussprache entstand über die Frage, wie soll man die Rennbachstraße ausführen. Die Summe von 63 000 Mk. erschien, nach der Aussprache zu urteilen, wohl allen Mitgliedern des Gemeinderats zu hoch. Der Vorsitzende hielt eine solche Summe für eine unproduktive Ausgabe, da die Rennbachstraße keine bedeutende Verkehrsstraße sei. Er ist für die Herstellung eines Gehweges von der Herrnhilfe bis zum Schlachthaus, Verbesserung der Schotterdecke, Rennbachkorrektur mit Ableitung der Abwässer. G. R. Kueß hält für noch notwendiger die Herstellung des Ostwegs in Sprollenhaus. Ihm schließt sich an G. R. Schanz, schon wegen dem immer größer werdenden Durchgangsverkehr müsse hier unbedingt Abhilfe geschafft werden. Es sprechen zu diesem Punkt noch die Gemeinderäte Bott, Weber, Frißsche, Pfau und Huzel, die sowohl für die Herstellung der Rennbachstraße, aber mit geringeren Kosten, als auch für den Ostweg in Sprollenhaus eintreten. G. R. Huzel meint, man müsse an beiden Projekten (Kernerstraße und Rennbachstraße) einparken und mit den Erparnissen den Ostweg in Sprollenhaus bauen. Der Redner ist weiter für die Errichtung eines öffentlichen Bistros bzw. Aborts in der Nähe vom „Schwarzwaldhof“, da dort im Sommer viele Auto parken und die Insassen derselben notgedrungen den Abort des „Schwarzwaldhof“ benutzen. Nach dieser regen allgemeinen Aussprache, in deren Verlauf sich Stadtbauamtschef Winkler jetzt schon gegen den Vorwurf verwahrt, daß man später sage, an der Rennbachstraße sei wieder einmal Nichts ausgeführt worden, wurde einstimmig beschlossen: 1. Als Notstandsarbeiten werden ausgeführt die Kanalisation der Kernerstraße; die Verlängerung der Kollwasserleitung vom Windhof bis zur Olgastraße; die Herstellung eines Gehweges von der Herrnhilfe bis zum Schlachthaus unter Fortfall der Vorgärten bei Haus Eitel und Schrafft; Verbesserung der Straßendecke der Rennbachstraße. Bei diesen Arbeiten sind in erster Linie Ausgesteuerte und solche, die die Anzahl Wochen zum Bezug der Erwerbslosenunterstützung noch nicht haben, zu beschäftigen. Eine Kommission, bestehend aus den Gemeinderäten Bott und Waideleich, führt die Aufsicht über die Einstellung der Arbeiter. 2. Den Gesamtaufwand mit 60 000 Mk. durch ein Darlehen bei der Oberamts Sparkasse aufzunehmen, das in 30 Jahresraten zu 2000 Mk. getilgt werden soll, beginnend mit dem 1. April 1932. Die Genehmigung hiezu von der Ministerialabteilung für Körperlichkeitswesen wird eingeholt.

Baugesuch von Architekt Weischedel. Der Vorsitzende verliest zunächst das Gesuch des Architekten Weischedel vom 26. September 1930 und macht hiezu längere Ausführungen. Der Rathische Bauplan, der in Frage komme und auf längere Jahre an die Wirtin zum „Stern“ verpachtet sei, wurde seiner Zeit von der Stadt für bestimmte öffentliche Zwecke erworben, diesen kostbaren Platz solle man nicht ohne weiteres aus der Hand geben; als Stadtvorstand könne er das nicht verantworten. Auch seien die Baufluchtlinien von der Bismarckstraße bis zur Uhlandstraße noch nicht festgesetzt. Man habe den Architekten Weischedel auf verschiedene andere Baupläne hingewiesen, z. B. an der Paulinenstraße, Hohenlohestraße, beim Schwarzwaldhotel, Baupläne an der Baegnersstraße, Uhlandstraße, Panoramastraße, Kernerstraße, Zahnweg usw. G. R. Bott kann sich ganz und gar nicht der Ansicht des Vorsitzenden anschließen; er beantragt, den Rathischen Platz aufzuteilen und zur Versteigerung auszu-

schreiben. G. R. Waideleich schließt sich dem Borredner an. G. R. Kioß ist für Unterstützung des Baugesuchs durch den Gemeinderat, man müsse für Arbeit sorgen für die Gewerbetreibenden. Zu diesem Punkt sprechen noch verschiedene Gemeinderäte, da aber anscheinend keine Einigung zu erzielen ist, stellt G. R. Kioß den Antrag, den fraglichen Bauplan nochmals einer Besichtigung zu unterziehen, auf der anderen Seite aber alle Bemühungen fortzusetzen, um für Herrn Architekt Weischedel einen günstigen Platz herauszufinden, um den Neubau der Stadt Bildbad zu sichern. Der Antrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. G. R. Bott und Waideleich sind dagegen, weil sie sich mit einer Verschleppung der Angelegenheit nicht einverstanden erklären können.

Sonstiges. Zunächst verliest der Vorsitzende ein Schriftstück über die Amtskörperschaftsumlage. — Die Herstellung des Wildzaunes beim Waldfriedhof mit Betonpfosten wurde der Fra. Wilh. Maier übertragen. Aufwand 515 Mk. — Sodann wurden Anfragen des G. R. Huzel betr. Filmaufnahmen, des G. R. Waideleich betr. Kasperlfernwarte und des G. R. Frißsche betr. Garagen beim „Kühlen Brunnen“ vom Vorsitzenden beantwortet. — Die Sitzung, die um 5 Uhr begonnen hatte, war um 8.45 Uhr beendet. Es folgte noch eine kurze nichtöffentliche Sitzung.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ein deutsches Gemeinschaftsgrab in England. Das gemeinsame Grab der Opfer des englischen Luftschiffs „R 101“ auf dem Friedhof in Cardington hat ein Gegenstück in England. Auf dem Kirchhof des kleinen Orts Theberton Hall in der Grafschaft Suffol ist ein Grab, das in manchen deutschen Herzen ähnliche Gefühle weckt wie das am Samstagabend zugeworfene Grab in englischen Herzen. Auf einem Grashügel befinden sich 16 flache Grabsteine, die in der Form des Eisernen Kreuzes geformt sind und auf denen die Namen des Kapitäns und der Mannschaft eines Zeppelinluftschiffs stehen, das im Juli 1917 hier heruntergeschossen wurde. Ueber dem Hügel erhebt sich eine Holztafel, auf der in englischer Sprache die Worte aus Römer, 14. Kapitel, stehen: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn“.

Streit um einen Tonfilm. Die Filmoberprüfstelle in Berlin hatte den Grünbaum-Film der Gemella „Zwei Werten“ zu Aufführungen in Deutschland zugelassen. Die Thüringische Regierung hat nun gegen die Zulassung Widerspruch erhoben und verlangt, daß der Film wenigstens in Thüringen verboten werden könne. Es verleihe das deutsche Ehrgefühl, daß in dem Film die galizischen Juden als die guten, die österreichischen Offiziere dagegen als die schlechten Menschen hingestellt werden. Die Oberprüfstelle hat den thüringischen Antrag abgelehnt.

Zeitungsverbot. Das nationalsozialistische Blatt „Der Trommler“ in Magdeburg ist bis 31. März 1931 verboten worden, weil es die in Leipzig verurteilten Ulmer Reichswehroffiziere verherrlicht und, nachdem die betreffende Nummer beschlagnahmt worden war, in einem Flugblatt die Beschlagnahme zur Werbung ausgenützt hatte.

Keine staatliche Genehmigung der Stilllegung der Strecke Busenbach-Brötzingen. Der Badische Finanzminister hat nach Benehmen mit dem für die Führung der Aufsicht zuständigen Reichsbahnkommissar für Privatbahnaufsicht in Karlsruhe auf die Mitteilung der Badischen Lokaleisenbahnen A.-G. Karlsruhe wegen Stilllegung der Strecke Busenbach-Brötzingen entschieden, daß er dem Beschluß auf Stilllegung nicht zustimmen könne, nachdem sich inzwischen die Möglichkeit gezeigt hat, die Gesamtlage des Unternehmens der Bleag durch Einstellung des städtischen Autoverkehrs Karlsruhe-Rüppurr zu verbessern und nachdem noch andere Möglichkeiten geprüft werden müssen, wie die Lage der Bleag gebr. werden kann.

Angriff auf einen Polizeibeamten. In Bachendorf bei Traunstein (Oberbayern) wurde ein Polizeibeamter, der zwei verdächtige Burschen verhaften wollte, von diesen bedroht. Es gelang ihnen, zu flüchten. Der Beamte, der sie verfolgte, kam zu Fall. Jetzt entriß einer der beiden Burschen dem Beamten den Säbel und brachte ihn durch mehrere Stöße über den Kopf schwere Verletzungen bei. Der Beamte raffte sich wieder auf und gab mehrere Schüsse ab. Der eine der Angreifer, der 24jährige Kurier Gerber aus Kronach (Oberfranken), wurde durch einen Kopfschuß getötet, der andere, namens Müller aus Altmannsdorf bei Lindau, durch einen Lungenschuß lebensgefährlich verletzt. Der Polizeibeamte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein italienischer Verblinger. Luigi Olivari in Genua, Mitglied des italienischen Luftfahrklubs, gibt im „Popolo d'Italia“ bekannt, es sei ihm gelungen, was dem berühmten Schneider von Ulm, Verblinger, und dem sagenhaften alten Skarus mißglückte: das Fliegen mittels eines Kleinflugzeugs, das an den Schultern befestigt wird. Er habe das Patent in allen Staaten angemeldet und reise nächstens nach Rom, um das Modell seines „Motoplan“ genannten Flugzeugs dem Ministerium der Luftschiffahrt vorzuführen. Das Flugzeug wiege nur 30 Kilogramm, besitze sechs Meter Flügelspannweite und sei mit einem kleinen 5-PS-Motor ausgerüstet. Die Höchstgeschwindigkeit betrage 60 Kilometer.

Ein See verschwand und kam wieder. In Lepignano, etwa 30 Kilometer nördlich von Rom, an der Via Flaminia, hat sich dieser Tage ein merkwürdiges Ereignis abgespielt. Der See von Capena, dessen Spiegel sich schon seit Tagen allmählich gesenkt hatte, stürzte unter heftigem unterirdischem Grollen und leichten Erdbebensößen ein. Der Wasserspiegel senkte sich über 40 Meter, so daß man mit dem völligen Eintrocknen des Sees rechnete. Einige Stunden darauf begannen jedoch die Wasser wieder zu steigen, begleitet von Gasausbrüchen und dem Ausströmen warmer Schwefeldämpfe. Man bringt die vulkanische Tätigkeit des Sees in Zusammenhang mit der erhöhten Tätigkeit des Belus.

Handel und Verkehr

Neue Goldsendung nach Paris

Die Reichsbank hat der Bank von Frankreich eine neue Goldsendung von 35 Mill. RM. übermittelt. Der Kauf von franz. Devisen ist zwar noch nicht fest, das Gold bleibt aber in Verwahrung der Bank von Frankreich.

Einschließlich des genannten Betrags sind nunmehr von der Reichsbank 473 Millionen RM. Gold abgegeben worden, und zwar über 420 Millionen in Paris und rund 52,5 Millionen in Amsterdam.

Die bisherigen Abgaben von Devisen durch die Reichsbank lassen sich nicht mit gleicher Genauigkeit angeben, da ein Teil der abgegebenen Devisen nicht offen ausgewiesen wird. Nach den Reichsbankausweisen ist der Bestand von notenbedeckungsfähigen Devisen vom 15. September bis zum 7. Oktober von 329 auf 136 Millionen, also um 193 Millionen zurückgegangen. Zu diesen 136 Millionen dürften noch bis zum 7. Oktober 180 bis 190 Millionen Devisen kommen, die dem Wechselkonto und den sonstigen Aktiven entnommen wurden. Ueber die Devisenabgaben in der zweiten Oktoberwoche gibt der neue Reichsbankausweis vom 15. Oktober Aufschluß.

An Devisen und Gold dürfte bis zum 15. Oktober zusammen nicht ganz eine Milliarde der Reichsbank entzogen worden sein, ein Betrag, der allerdings noch erheblich unter dem sehr gefährlichen Deckungsverlust im April und Mai des Vorjahres liegt. Im neuen Ausweis der Reichsbank ist der Goldbestand mit 2180,4 Mill. RM., der Bestand an bedeckungsfähigen Devisen mit 173,9 Mill. RM. angegeben, wozu noch etwa eine halbe Milliarde Devisen auf anderen Konten kommen. Die Reichsbank verfügt demnach noch über etwa 2654 Millionen Gold und Devisen. Nach dem Reichsbankgesetz ist für den Notenumlauf eine Deckung von 40 v. H. vorgeschrieben; bei einem durchschnittlichen Umlauf von etwa 4,5 Milliarden Reichsmarknoten würde zehnmäßig ein Gold- und Devisenbestand von rund 1800 Mill. Reichsmarknoten erforderlich sein. Dabei darf nicht übersehen werden, daß zu der Zeit, als die Notendeckung durch das Bankgesetz auf 40 v. H. festgelegt wurde, sich noch mindestens zwei Milliarden gemünztes Gold im freien Verkehr und in Privat Händen befanden, was die Sicherheit der deutschen Noten erheblich stützte. Dieses Privatgold ist bis auf einen verhältnismäßig kleinen Rest, der sich noch in Landesnotenbanken und in Privatbanken befindet, inzwischen verschwunden.

Reichsbankausweis vom 15. Oktober. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Oktober 1930 hat sich in der zweiten Oktoberwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Scheids, Lombards und Effekten um 34,4 auf 2 236,7 Mill. Reichsmarknoten erhöht. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 312,6 auf 4 188,8 Mill. RM. erhöht, der Umlauf an Rentenbankfaktoren um 2,2 Mill. auf 408,2 Mill. RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 355,4 Mill. RM. eine Zunahme um 8,1 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und bedeckungsfähigen Devisen haben sich um 224,9 Millionen auf 2 354,3 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 262,5 auf 2 180,4 Mill. RM. abgenommen und die Bestände an bedeckungsfähigen Devisen um 37,6 auf 173,9 Mill. RM. zugenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich von 54,3 Prozent in der Vorwoche auf 52,1 Prozent, dieselbe durch Gold und bedeckungsfähige Devisen von 57,3 Prozent auf 56,2



Mit Geschmack
gekleidet sein - heißt
Mäntel und Kleider
tragen aus dem Spezialhaus
C. Berner
PFORZHEIM

Erstklassige Pianos

gegen bequeme Teilzahlung

Musikhaus Griessmayer

Tel. 1058 Pforzheim Westl. 9

Evangelischer Gottesdienst:

18. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, den 19. Oktober.

9.45 Uhr Predigt (Text: 1. Joh. 4, 21—24; Lied 89) Stadtpfarrer Dauber.

10.45 Uhr Kindergottesdienst.

1 Uhr Christenlehre (Töchter) Stadtpfarrer Dauber.

5 Uhr Bibelfunde Stadtpfarrer Hessler.

In Sprollenhaus:

10 Uhr Predigt Stadtpfarrer Hessler, anschließend Christenlehre.

Katholischer Gottesdienst.

19. Sonntag nach Pfingsten. Kirchweihfest.

7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Hochamt vor ausgelegtem Allerheiligsten, 2 Uhr Rosenkranz.

Werttag: Täglich 7 Uhr hl. Messe mit Rosenkranz.

Beichte: Samstag nachm. von 4 Uhr an, Sonntag und Werttag vor der hl. Messe.

Kommunion: Sonntag und Werttag bei der hl. Messe.



Heute...
Schmorbraten!

... eine Delikatesse —
duftend und lecker —
durch Zubereitung mit
reiner Rama Margarine.



... denn
sie bräunt
gut!



Grünhütte

Sonntag u. Montag



Mezelsuppe

wozu freundlichst einladet

Friz Mutterer.

Gasthaus zur Hochwiese

Kirchweihmontag

Wirtschaftsschluß

wozu freundlichst einladet

Herm. Schmid.

Pension u. Restaurant zur „Waldluft“

Am Kirchweihsonntag

Tanzunterhaltung mit Mezelsuppe

wozu freundlich einladet

Karl Weißinger mit Frau.

Schauspielhaus Pforzheim

Sonntag den 19. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr
Zu kleinen Preisen

Die goldne Meisterin

Operette in 3 Akten

Abends 8 Uhr

Das Musikantenmädel

Ermäßigte Preise — Ende 10 1/2 Uhr

Höfen a. Enz ♦ Gasthof zum Ochsen

Zur Feier der Kirchweih
am Sonntag den 19. und Montag den 20. Oktober 1930

Tanz = Unterhaltung

bei guter Streichmusik

wozu höflichst einladet

Carl Lustmayer.

Höfen an der Enz. Gasthof und Pension zur Sonne

Anlässlich der Kirchweihfeier findet
am Sonntag den 19. und Montag den 20. Oktober

Tanz = Unterhaltung

statt, wozu höflichst einladet Otto Schmauderer.

Ueberaus billig beziehen Sie fertige Betten

Gerein. Bettfedern graue Pfd. Mk. 0.80, 1.10, halbw. Flaumrumpf Mk. 2.90, weiße Schleißfed. Mk. 3.20, weiß. Halbdaunen Mk. 4.80 u. 6.80, Daunen 8.80. Große Ober- oder Unterbetten M. 13.-, la. in echt rot Mk. 26.-, Kissen dick gefüllt Mk. 4.80, la. echt rot M. 7.80. Von 9 Pfd. portofrei! Bei Nichtgefallen Geld zurück. / Muster u. Katalog gratis.

Bettfedernversand M. Mühldorfer, Haldmühle 511
bayr. Wald (böhm. Grenze)



EIN ERLEBNIS

ist für Sie die Berücksichtigung unserer Ausstellung *

Pforzheim, Schlossberg 19

Sie sehen bei uns, wie mit wenig Geld ein gemütliches Heim eingerichtet werden kann. * * * *

SÜDDEUTSCHE MÖBEL-INDUSTRIE
GEBR. TREFZGER-GMBH
R A S T A T T



WÜRTT. LANDESPARKASSE
STUTTGART

KANZLEISTR. 25 u. 36

KIRCHSTRASSE 3

MARIENPLATZ 12

700 Zweigstellen

im Lande vermitteln den Verkehr mit der Anstalt kostenlos. Sie nehmen Spareinlagen an, leisten Rückzahlungen, geben Heimspargbüchsen ab, besorgen deren Leierung, vermitteln den An- und Verkauf sowie die Verwahrung von Wertpapieren und erteilen Auskunft über Bausparverträge u. a. ...

Am 30. Oktober wieder

WELTSPARTAG

Eine angenehme Mitteilung

habe ich meinen werten Geschäftsfreunden zu machen. Durch die in letzter Zeit vorherrschende „Preisabbau“-Bewegung ist nunmehr den Bedürfnissen meiner Abnehmer Rechnung getragen. Diese Vergünstigung fällt umso mehr ins Gewicht, als ich neben einer großen Auswahl in allen Sorten Schuhwaren, vom einfachen Arbeitsstiefel bis zum feinsten Luxus Schuh, die besten Erzeugnisse der württbg. Schuhfabriken führe.

Neuheiten in gediegenen Gummiüberschuhen Straßen- und Sportschuhen, Winterschuhwaren aller Art zu besonders günstigen Preisen.

Kaufen Sie bei mir.

Es würde mich freuen, wenn Sie mich auch in diesen neuen Artikeln recht oft mit Ihren Aufträgen beehren und sichere ich Ihnen wie seither stets sorgfältige Bedienung zu.

Hochachtungsvoll
Schuhhaus Luz.

Enztal Gasthaus z. Hirsch

Am Sonntag (Kirchweih), den 19. Oktober 1930

Zwanziger = feier

mit

Mezelsuppe und Tanzunterhaltung

wozu jedermann, Alt und Jung, freundlichst eingeladen ist.

Mehere Zwanziger.

Nation. Frauendienst.

Montag

nachmittag 3 Uhr

„Bergfrieden“

Schreibmaschinen

nebst Zubehör kaufen Sie billigst bei
GESCHW. FLUM
Buch- und Papierhandlung.



Radfahrer-Berein
Schwarzwald
Wildbad e.B.

Unser Mitglied

Friz Rapp

feiert am Kirchweih-Montag

seine

Hochzeit

im „Anter“ in Simmersfeld,
wozu der Verein eingeladen wurde.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Waldhämmer

Namenbrenneisen

billigst bei

L. Schwarz, Höfen.

LUGER

Wieder eingetroffen:

Weintrauben

Str. 15.75

Schöne gelbe

Kartoffeln

Str. 4.00

Filderkraut

Str. 2.60

Das begehrte Mittel

gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh, zugleich ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel, sind und bleiben die bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen“. Ueber 15000 beglaubigte Zeugnisse. Weisen Sie Nachahmungen zurück und verlangen Sie stets die echten.

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 5 Tannen



Zu haben bei: Stadtpotheke H. Stephan; Eberhard-Drogerie K. Plappert; Wilhelm Bott; Emilie Hammer; Ludw. Kappellmann und wo Plakate sichtbar.

Zur Hochzeit

Rapp-Müller

in Simmersfeld
am Kirchweih-Montag fährt ein Auto nachm. 4 Uhr u. abends 7 Uhr.

Fahrtreis für Hin- und Rückfahrt 2 Mark.

Anmeldungen bei
Ignaz Kirchlechner
Fernsprecher 514.

Sanitäts-Kolonne.

Am nächsten Dienstag abend 1/8 Uhr beginnen wieder die regelmäßigen Unterrichtsstunden vom Kolonnenarzt Herrn Med.-Rat Dr. Schnizer im alten Volksschulgebäude. Pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Der Kolonnenführer.

Calmbach - Gasthaus zum Bahnhof

Sonntag und Montag



Es ladet freundlichst ein

Albert Barth
zum Bahnhof

Kirchweih-

Unterhaltung

bei gutbesetzter Kapelle

Mezelsuppe

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Kapock-Matratzen

solide Ausführung

unter Verwendung von nur erstkl. Materialien
von Mk. 65.- an

bei W. Fahrbach, Tapeziermeister

Kennbachstraße 17 Telefon 280.

Allg. Deutscher Bauwerksbund

Zahlstelle Wildbad.

Samstag abend 7 Uhr

Bersammlung

im Vereinszimmer der Turnhalle.
Kollege Horter, Bezirksleiter, erscheint zu dieser Bersammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Zahlstelle-Letter.